



So sieht der Mitgliedsausweis des Fördervereins der NRW-Stiftung aus, den alle Mitglieder erhalten. Bei ausgewählten Stiftungsprojekten sorgt der Mitgliedsausweis für freien oder ermäßigten Eintritt.

Überall im Lande gibt es Initiativen, Vereine und Verbände, die sich mit viel Herz und Sachverstand für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze in Nordrhein-Westfalen einsetzen.

Seit 1986 hilft ihnen die NRW-Stiftung nach besten Kräften und hat bereits über 800 Projekte finanziell fördern können. So zum Beispiel in den Weserauen, wo mit dem „Storchenprogramm“ zur Rettung der letzten frei lebenden Weißstörche Nordrhein-Westfalens zugleich auch vielen anderen gefährdeten Tieren und Pflanzen die Lebensgrundlagen erhalten werden. Oder die Sicherung und Restaurierung denkmalgeschützter Zechentürme im Ruhrgebiet. Alle Projekte der NRW-Stiftung haben eines gemeinsam: Menschen setzen sich für ihr Land ein, und sie sichern und erhalten Natur und Landschaft, Denkmäler und Kulturgüter. Sie bereichern damit die Schönheit, die Vielfalt und die Geschichte unseres Landes.

Die NRW-Stiftung will möglichst viele Bürgerinnen und Bürger für diese Ziele gewinnen. Dafür gibt es den Förderverein der NRW-Stiftung. Als fördernde Mitglieder unterstützen bereits viele Bürgerinnen und Bürger, darunter auch bekannte Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wirtschaft, die Arbeit der NRW-Stiftung. Über Neues berichtet regelmäßig das Magazin „Die NRW-Stiftung“.

Geschenkmappe

Verschenken Sie doch einmal eine Mitgliedschaft ...

Zum Geburtstag, zu Weihnachten oder einfach so: Eine Mitgliedschaft im Förderverein ist ein Geschenk, das immer gut ankommt. Und so einfach geht das: Sie teilen uns per Karte oder Fax den Namen und die Adresse des neuen Mitglieds mit und sagen uns, ob es sich dabei um eine Einzel- oder Familienmitgliedschaft handeln soll. Von uns erhalten Sie dann die Geschenkmappe mit allen Unterlagen und die Rechnung für ein Jahr. Die Mitgliedschaften im Förderverein gelten jeweils für das laufende Kalenderjahr bis zum 31. Dezember.

Das macht Spaß,
das hilft,
das kommt an,
bei dem Beschenken
und bei uns.



Schreiben oder faxen Sie uns:

Förderverein NRW-Stiftung
Rossstraße 133
40476 Düsseldorf
Fax:
02 11/4 54 85 24



Inhalt:

Bodendenkmäler: Tief in der Erde liegt mancher Schatz, der dort auch am besten aufgehoben ist. Wo man diese Bodendenkmäler entdeckt, was sie erzählen können und wie sie geschützt werden, zeigen sechs Beispiele, bei denen die NRW-Stiftung helfen konnte. **Seite 3**



Der alte Wehrturm in Wünnenberg steht wieder. Die Mitglieder des dortigen Heimatvereins haben das originale Baumaterial wieder zusammengetragen und dem markanten Bauwerk seine frühere Gestalt zurückgegeben.

Mehr auf **Seite 11**

Der Steinkauz ist der Wappenvogel des Naturschutzzentrums im Kreis Kleve. Am Niederrhein wird einiges getan, damit der gefährdete Kauz auch weiterhin dort ein Zuhause hat. **Seite 12**



Die Zeit steht still im „Haus Noldes“ im westfälischen Ammeloe. Bei einem Besuch in dem idyllischen Kringdorf nahe der holländischen Grenze lohnt ein Abstecher in den früheren Tante-Emma-Laden mit angeschlossener Gaststätte. **Seite 14**



In der Eifel sorgten gleich sechs Vereine für Kurzweil bei der Mitgliederversammlung des Fördervereins NRW-Stiftung. Ihr Engagement ist eine gute Werbung für die Region. **Seite 16**

Winterzeit – Ausflugszeit: Wenn es draußen kalt ist, gibt es in den Museen in NRW viel zu entdecken. Sechs Beispiele aus der „Stiftungsfamilie“ finden Sie ab **Seite 18**

Einen Rastplatz finden Langstreckenflieger am Zachariassee im Kreis Soest. Mitglieder des Naturschutzbundes Deutschland helfen, dass der ehemalige Baggersee ein Naturrenat wird. **Seite 20**



Geschichte unter dem Davidstern zeigt das Jüdische Museum Westfalen in Dorsten. In einem neuen Anbau bietet das Museum Besuchern Einblicke in das jüdische Leben. **Seite 22**



Die alte Synagoge Petershagen und die Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“ im rheinischen Windeck bieten Besuchern jüdische Geschichte an originalen Plätzen. **Seite 24/25**

Der Hammer wummert wieder in der ehemaligen Sensenfabrik in Leverkusen-Schlebusch. Ein Verein sorgt dafür, dass das alte Handwerk des Sensenschmiedens lebendig bleibt. **Seite 26**

Das Steinerner Haus aus dem 13. Jahrhundert war ursprünglich ein Zehnthaus. Heute arbeiten Naturschützer in dem denkmalgeschützten Bauwerk in Borgentreich im Kreis Höxter. **Seite 28**



Kurz und Knapp berichten wir zum Beispiel über Ausflüge zu den Wintergänsen am Niederrhein, über neue Wanderwege im Brachter Wald (Kreis Viersen) und über den Wechsel in der Geschäftsführung der NRW-Stiftung / Impressum **Seite 30/31**

Stille Zeugen der Vergangenheit Sie liegen versteckt in dunklen Wäldern, schlummern vergessen in stillen Wiesentälern, ruhen unbeachtet auf Hügelkuppen, als wären sie ein Teil der Natur – doch sie wurden von Menschen errichtet und waren einst Stätten geschäftigen Treibens: Burgen und Tempel, Mühlen, Höfe und technische Bauwerke, vor vielen Jahrhunderten verlassen und längst zerfallen. Nur Fundamente, Gräben oder Wälle sind noch übrig und geben einen Einblick in vergangene Zeiten. Viele dieser Geschichtszeugnisse stehen unter staatlichem Schutz: Es sind „Bodendenkmäler“.

Solche Spuren der Vergangenheit findet man in allen Landschaften Nordrhein-Westfalens. An der westlichen Landesgrenze zum Beispiel stößt man auf einer Viehweide bei Aachen-Kornelimünster zwischen schwarz-bunten Kühen auf eine Kultstätte aus römischer Zeit, „Varnenum“ genannt. Die Grundrisse von zwei Tempeln und einigen Häusern, aus Bruchsteinen wieder aufgemauert, liegen auf einem flachen Hügel, der Aussicht über die weite Landschaft gewährt.

Weihungen für Varnenus

Es waren Tempel mit weiter Säulenstellung: Ein breiter Umgang zog sich um die rechteckigen Gebäude, eine Freitreppe führte hinauf, dann stand man in einer kleinen Vorhalle. Von dort ermöglichte ein schmaler Durchgang den Zutritt in das Allerheiligste. „Solche Umgangstempel sind typisch für die nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches“, erklärt Professor Heinz Günter Horn, Leiter des Referates für Bodendenkmalschutz und Bodendenkmalpflege im NRW-Städtebauministerium und oberster Bodendenkmalschützer des Landes. Der Tempelbezirk bei Kornelimünster war vom Ende des 1. Jahrhunderts bis etwa zur Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. ein bedeutendes religiöses Zentrum. Die Germanen aus der Region verehrten dort ihre Schutzgöttin Sunuxal und einen Gott namens Varnenus oder Varneno – daher trägt die Anlage heute den Namen „Varnenum“. Die beiden Gotteshäuser standen auf einem öffent-



Gallo-römische Kultstätte Varnenum bei Aachen: Aufgemauerte Bruchsteine zeigen, wo in dem Tempelbezirk Varnenum früher Gebäude standen. Die Anlage war noch wesentlich größer, insgesamt fünf Hektar stehen unter Bodendenkmalschutz.



Blickpunkt ...

Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung hat landesweit an elf Orten Grundstücke erworben, in denen Bodendenkmäler ruhen. Oft werden dabei gleich zwei Ziele erreicht: Unter Wiesen, Weiden und Wäldern, die naturschonend genutzt werden, sind Bodendenkmäler am besten geschützt. So bleiben die archäologischen Zeugnisse für spätere Untersuchungen im Fundzusammenhang erhalten. Zugleich wird ein Teil der historischen Kulturlandschaft bewahrt, der Lebensraum für viele Tiere und Pflanzen schafft (s. auch S. 8: Naturschutz und Bodendenkmalpflege). Unterstützt wird die NRW-Stiftung bei ihrem Engagement für die Bodendenkmalpflege von den Ämtern für Agrarordnung, den Fachämtern für Bodendenkmalpflege, von Heimatvereinen und Naturschutzverbänden.



lichen Platz inmitten anderer Gebäude. Zu dem regionalen Kult-Zentrum gehörten auch Verwaltungsgebäude, Pilgerherbergen, Schenken, Läden und Lagerhäuser – es muss eine ganze Siedlung gewesen sein. Zwei der Häuser waren durch eine Terrasse verbunden: Gläubige, die den Schutz und die Hilfe der Götter erfahren hatten, stellten darauf wohl Statuen oder Weihesteine auf. Ein Großteil der archäologischen Zeugnisse ruht aber noch im Boden. „Wichtige Erkenntnisse über das religiöse Leben in der römischen Provinz Niedergermanien“ erwartet Heinz Günter Horn davon, deshalb steht

das ganze Gelände heute unter Bodendenkmalerschutz. So ist sicher, „dass es auch von späteren Generationen noch wissenschaftlich untersucht werden kann!“

Eifelwasser für Colonia

Weitaus bekannter ist ein Bodendenkmal im Südwesten des Landes: die römische Wasserleitung von Nettersheim in der Eifel nach Köln. Über eine Strecke von knapp 100 Kilometern transportierte sie einst frisches Trinkwasser in die Provinzhauptstadt Köln – 20.000 Kubikmeter sollen es jeden Tag gewesen sein. Römische Baumeister legten die Fernleitung um das Jahr 80 nach Christus an, und sie funktionierte rund 190 Jahre lang, bis sie bei den Germaneneinfällen um 270 zerstört wurde. Noch heute kann man entlang der Trasse an vielen Orten Teile des sorgfältig ausgebauten Leitungssystems ansehen, dazu gehörten Klärbecken, Aquadukte und Quellfassungen.

Ein Stück der antiken Wasserleitung ist zum Beispiel im Wald hinter dem Ort Urft freigelegt, gleich an der Landstraße nach Kall. Man sieht dort, dass die römischen Bauleute die Sohle des Kanals aus Gussbeton gefertigt und darauf ein tonnenähnliches Gewölbe aus Grauwacke-Steinen gesetzt haben. So entstand ein tonnenartig überwölbter U-förmiger Tunnel von etwa 50 Zentimeter Weite und 90 Zentimeter Höhe, innen mit einem rötlichen Spezial-Putz wasserdicht ausgekleidet. Die Leitung verlief auch in der Antike meist unterirdisch, so war sie gegen Frost und gegen Zerstörung geschützt. Die ganze Strecke von den Quellgebieten im Urfttal bis in die Großstadt Köln floss das Wasser im freien Gefälle über Berg und Tal, durch Wälder und Wiesen. Die römischen Ingenieure mussten eine optimale Streckenführung austüfeln, damit das Wasser genug Schwung behielt. Entscheidend war, dass die Leitung am Anfang nicht zu steil nach unten verlief, sonst hätte sie nicht die Wasserscheide zwischen Rhein und Maas und das Vorgebirge überwinden können. Deshalb beschränkten

sich ihre Baumeister manchmal auf ein Gefälle von nur 0,5 Promille, also einem halben Meter pro Kilometer – eine vermessungstechnische Meisterleistung! Die Nordeifel lieferte den Römern wichtige Rohstoffe und Bodenschätze:

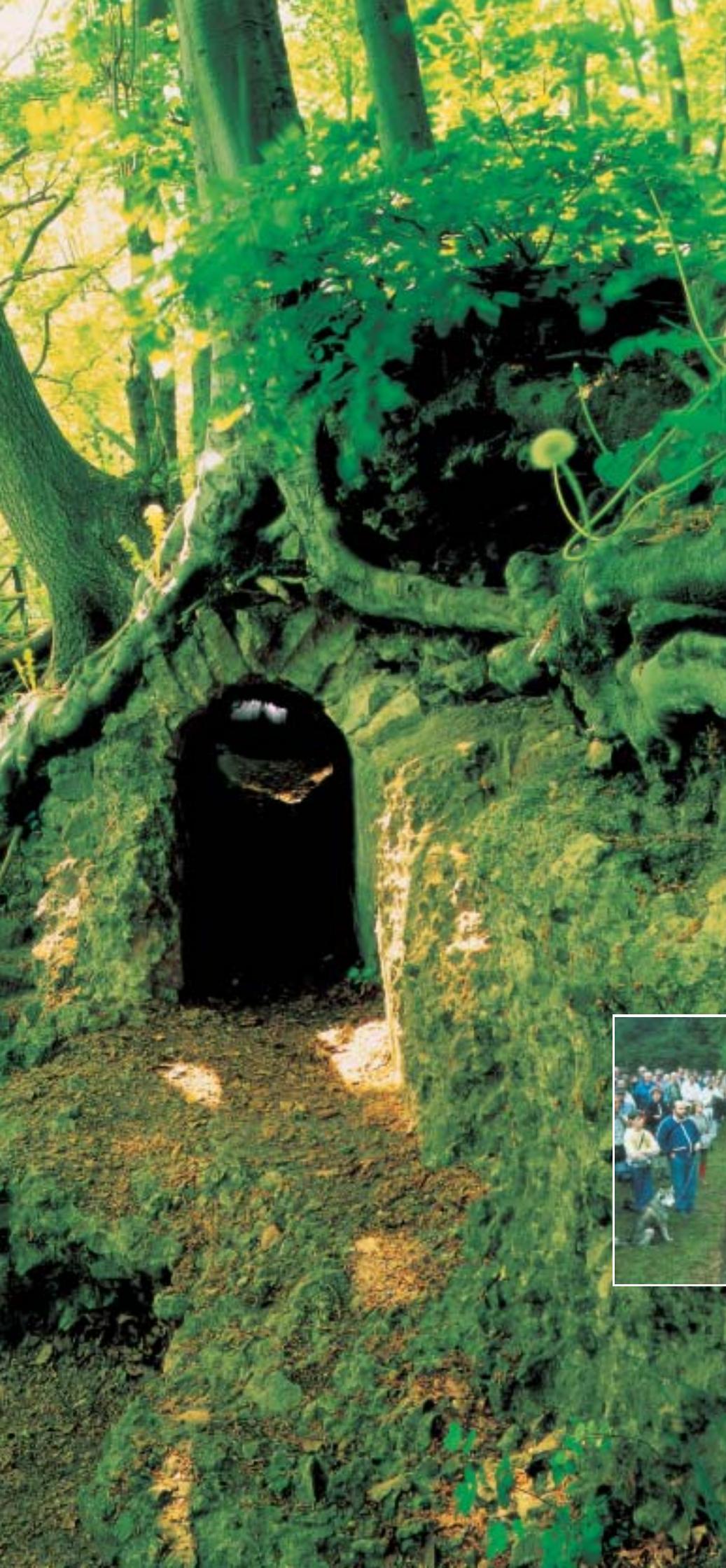
Neben dem Trinkwasser bezogen sie von dort auch Kalk, Steine und Blei. Für den schnellen Transport gab es ein gut ausgebautes, dichtes Straßennetz. Ein Teilstück findet man gleich in der Nähe der Wasser-



Im Urfttal zwischen Kall und Nettersheim, etwa 100 Meter von der Burg Dalmbenden entfernt, liegt dieser

Teil der römischen Wasserleitung, die frisches Eifelwasser in das antike Köln transportierte.





Die Quellumfassung „Grüner Pütz“. Hier ist der Ausgangspunkt der Wasserleitung, die fast 100 Kilometer lang war.



Start zur 12 Kilometer langen Wandertour „Archäologie entdecken“, die rund um Nettersheim zu Sehenswürdigkeiten der Römer- und Frankenzeit führt.

Beispielhaftes in Nettersheim

In keiner anderen Gemeinde Nordrhein-Westfalens gibt es auf vergleichbarer Fläche so viele Bau- und Bodendenkmäler wie in der Eifelgemeinde Nettersheim im Kreis Euskirchen – und wohl kaum eine andere Gemeinde versteht es so gut, ihr Kulturerbe als touristische Attraktion zu nutzen.

Die Römer haben in Nettersheim besonders viele Spuren hinterlassen: Reste der römischen Eifelwasserleitung nach Köln, Tempelanlagen und Gutshöfe. Für ihre Besucher haben die Nettersheimer eigens einen „Archäologischen Pfad“ angelegt, der auf einem zwölf Kilometer langen Rundwanderweg insgesamt zehn Bodendenkmäler aus der Zeit der Römer und Franken miteinander verbindet. An den Fundorten informieren Tafeln über die Geschichte der Bauwerke. Der Rundweg führt etwa zu dem Matronenhelligtum „Görresburg“, zur römischen Quellfassung „Grüner Pütz“ am Beginn der einst 100 Kilometer langen Wasserleitung, die das Wasser quer durch die Eifel an den Rhein brachte, oder zu der archäologischen Ausstellung im Naturschutzzentrum Eifel. Tagesbesucher und Feriengäste nehmen das Angebot gerne an, das Eifelörtchen kann durch den „Römertourismus“ seit Jahren auf steigende Besucherzahlen verweisen –

Ergebnis einer Werbe-strategie, von der die Nettersheimer heute profitieren.

Weitere Informationen: Gemeinde Nettersheim, Krausstraße 2, 53947 Nettersheim, Telefon 0 24 86/7 80 www.nettersheim.de

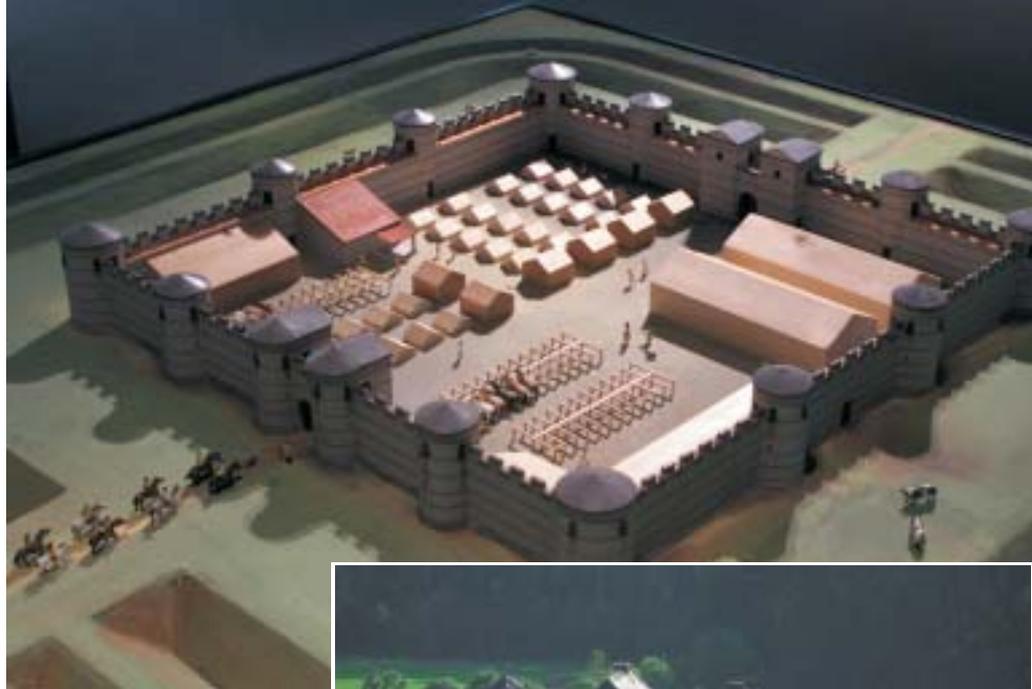
Die „Görresburg“: Von den einheimischen Kelten und Germanen haben die Römer den Kult der Fruchtbarkeits- und Muttergottheiten,

der Matronen, übernommen und zu Ehren der Göttinnen Tempelanlagen errichtet und Weihesteine aufgestellt.

leitung bei Urft. Man braucht dem Römerkanal-Wanderweg bloß in Richtung Nettersheim zu folgen, hinter der Querstraße links stößt man im Wald auf einen Hohlweg – einst eine römische Landstraße. Nahe bei Nettersheim kann man auch eine kleine Tempelanlage aus römischer Zeit besichtigen: Die „Görresburg“ liegt auf einer Hügelkuppe oberhalb des idyllischen Urfttals. Die Fundamente der Anlage sind wieder aufgemauert worden, und auf drei Weihesteinen sind die „Matronen“ zu sehen, einheimische Muttergottheiten, denen viele Tempel in der Region geweiht waren: drei kräftige, sitzende Damen mit einem charakteristischen Kopfputz.

An der Grenze des römischen Reiches

Dort, wo die Eifelwasserleitung endete, im Rheintal, findet man besonders viele interessante Bodendenkmäler aus römischer Zeit.



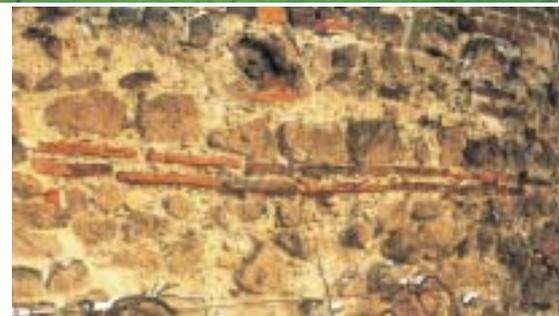
Das Modell zeigt, wie das römische Kastell ausgesehen haben könnte, auf dessen Grundriss heute der Gutshof „Haus Bürgel“ steht.

Der viereckige mittelalterliche Turm steht exakt auf den Fundamenten eines Wehrturms aus römischer Zeit. Die Ziegelbänder markieren die alten Mauerreste.



Nicht nur in Köln, auch an der Grenze zwischen Monheim und Düsseldorf gibt es ein herausragendes Beispiel: In der Urdenbacher Kämpfe erzählt der alte Gutshof „Haus Bürgel“ eine Geschichte, die bis in die Antike zurückreicht. Merkwürdig ist schon die Lage: Heute steht „Haus Bürgel“ nördlich des Monheimer Stadtteils Baumberg auf dem rechten Rheinufer – aber zur Römerzeit war es ein Kastell und lag als Teil der Grenzbefestigung links des Stroms! Ein mächtiges Hochwasser warf 1374 den Rhein dermaßen aus dem Bett, dass er „Haus Bürgel“ seitdem rechts liegen ließ. Vom alten Flussbett ist noch ein Sumpfgebiet übrig, durch das heute der Garather Mühlenbach fließt.

Wer „Haus Bürgel“ heute besucht, stößt auf einen neuzeitlichen Gutshof: eine geschlossene Vierflügel-Anlage mit Scheunen, Ställen und Herrenhaus, wie sie für die Region typisch ist. Sie liegt jedoch exakt auf dem Grundriss eines Kastells aus spätrömischer Zeit, der viereckige mittelalterliche Turm am Herrenhaus steht auf den Fundamenten eines römischen Rundturms. Vor allem auf der Südseite sind Teile der antiken Wehranlage noch sichtbar erhalten: ein vier Meter hoher Mauerkern aus Gussbeton, der früher noch mit Steinquadern verblendet war. Vermutlich haben zwölf Rundtürme die quadratische Anlage verstärkt. Im Inneren scheint sie weitgehend unbebaut gewesen zu sein,



die wenigen Gebäude müssen sich direkt an die Wehrmauer gelehnt haben. Gefunden wurde bislang ein kleines Bad: Umkleideraum, Kaltbad und Warmbad, typisch römischer Komfort.

Das „castellum“ wurde zu Beginn des vierten Jahrhunderts erbaut, als die Reichsgrenzen unsicher geworden waren und Kaiser Konstantin neue Befestigungen errichten ließ. „Haus Bürgel“, dessen antiker Name möglicherweise „Burungum“ war, ist noch bis zur Mitte des fünften Jahrhunderts römisch gewesen, zuletzt waren es Germanen aus dem heutigen Westfalen und aus Niedersachsen, die in dem Kastell wohnten und es im römischen Auftrag verteidigten. Als das Imperium in den Stürmen der Völkerwanderung endgültig zerbrach, ging auch das kleine Kastell in Flammen auf. Die soliden Mauern blieben aber auch nach dem Brand weiter genutzt: In fränkischer Zeit war es vermutlich ein königliches Gut, um 1000 taucht dann der heutige Name „Castrum in

Burgila" in Urkunden auf. „Haus Bürgel“, meint Heinz Günter Horn denn auch, „ist ein unverzichtbares Zeugnis wichtiger historischer Ereignisse am Rhein, ein Bodendenkmal von außergewöhnlichem Rang!“

Der erste Bauernhof im Münsterland

Während anderenorts aufgemauerte Grundrisse Bodendenkmäler sichtbar machen, wählte man im Münsterland eine andere Lösung: Mit Unterstützung des Amtes für Agrarordnung in Coesfeld hat die Nordrhein-Westfalen-Stiftung ein riesiges Gelände ge-

färbungen von Holzpfosten stammen – dicht an dicht gesetzt, bildeten sie die Stützen und die Wände eines „Pfostenhauses“. Das Dach war ehemals mit Reet gedeckt. Peter Wilken und seine Mitarbeiter haben in der Nähe des Fundortes ein solches rund 20 Meter langes Pfostenhaus rekonstruiert, in dem die ersten Ackerbauern des Münsterlandes mit ihrem Vieh wohnten. Nun ist das Bodendenkmal „Ammerter Mark“ zumindest in einem ganz kleinen Teil weithin sichtbar.

In solchen Pfostenhäusern lebten die steinzeitlichen Ackerbauern zusammen mit ihrem Vieh. Unten ein rekonstruierter Grabhügel und ein Speicher.



kauft – immerhin rund 70 Hektar, die heute unter Schutz stehen. Der Nienborger Heimatverein hatte den Antrag dazu gestellt – und gut begründet: Schließlich ruhen in diesem Boden die Spuren der ersten Ackerbauern, die dieses Land urbar gemacht haben. Es waren jungsteinzeitliche Bandkeramiker, die sich hier niederließen. Geradezu spektakulär war, dass man sogar auf Überreste eines 5.000 Jahre alten Hauses stieß: „Es ist ziemlich ungewöhnlich“, bestätigt der Archäologe Wilken, „dass Gebäudegrundrisse aus der Steinzeit noch so gut erhalten sind.“ Von der Holzkonstruktion ist allerdings nur eine lange Reihe runder schwarzer Flecken im Boden übrig geblieben. Fachleute erkennen, dass diese Ver-

Den Forschern gelang es auch, die Lebensbedingungen der Steinzeitmenschen zu rekonstruieren. Die Ammerter Mark war damals eine sanfte Dünenlandschaft mit Eichen- und Birken-Wäldern, als die Bandkeramiker dort ankamen. Sie rodeten die Bäume und bauten Getreide an – doch

Naturschutz und Bodendenkmalpflege

Manche Bodendenkmäler sind dann am besten geschützt, wenn das Grundwasser bis an die Oberfläche des Bodens steht. Solche Grundwasserböden sind fast frei von Sauerstoff. Unter diesen Bedingungen sind Pollen, Holzreste und andere organische Stoffe vor Fäulnis und Bakterien optimal geschützt. Anhand der so im Boden konservierten Pflanzenreste können Archäologen und Botaniker oft noch nach Jahrtausenden rekonstruieren, wo früher einmal ein Holzpfosten gestanden hat, welche Pflanzen dort wuchsen, was die Menschen gegessen haben oder womit sie ihre Wunden heilten.

In der Ammerter Mark bei Heek findet man im Boden sehr viele Spuren der Steinzeit. Ausgerechnet dort wurde bis vor wenigen Jahren das Grundwasser abgesenkt, um Maisfelder anzulegen – fast wären die Zeugnisse aus der Steinzeit für immer verschwunden gewesen.

Gerade noch rechtzeitig kam Hilfe: Denn seit 1989 ist die Ammerter Mark ein ausgewiesenes Bodendenkmal. Die NRW-Stiftung kaufte mit Unterstützung des Amtes für Agrarordnung hier 70 Hektar Land, so viel wie etwa 130 Fußballfelder: Es ist das größte zusammenhängende archäologische Reservat Deutschlands. Gern helfen auch Naturschützer der benachbarten Biologischen Station Zwillbrock, die Drainagen im Gelände zu entfernen und so den Grundwasserspiegel wieder anzuheben. Dünger und Pflug bleiben seitdem draußen. Davon profitiert nicht nur das Bodendenkmal, sondern auch die Natur: Auf dem Gelände gibt es heute wieder Feuchtwiesen und Blänken, die Libellen, Amphibien, Wat- und Wiesenvögel und vielen seltenen Pflanzen ideale Lebensbedingungen bieten. So bleiben die archäologischen Zeugnisse im Boden konserviert, die Natur hat ein weiteres Refugium, und nicht zuletzt erfreuen sich Radfahrer und Spaziergänger an einer naturnahen Landschaft.



Die Uferschnepfe fühlt sich im archäologischen Reservat Ammerter Mark wieder wohl.

Sie kümmern sich um das Bodendenkmal: Archäologe Peter Wilken, Dr. Dietmar Ikemeyer (Leiter Biol. Station Zwillbrock), Jürgen Feldsmann (Amt für Agrarordnung), Bernhard Kock (Heimatverein Nienborg), Pachtlandwirt Josef Alte Epping, Heinz Böwing (Amt für Agrarordnung).



bald hatten sie mit bedrohlichen Umweltveränderungen zu kämpfen. Der Wind brachte die baumfreien Dünen wieder in Bewegung, dann verteilte er den Sand über die ganze Umgebung. Das Ackerland wurde im Wortsinne zur Sandwüste und war nicht mehr zu gebrauchen – Ende eines ersten Versuchs, den Boden dauerhaft urbar zu machen.

Erst um Christi Geburt wurde dort wieder Ackerbau betrieben. Auf den Dünenkuppen beerdigten die Bauern ihre Toten – über 300 Grabhügel sind gefunden worden. Die Rekonstruktion eines vorgeschichtlichen Friedhofs neben dem Pfostenhaus erinnert heute daran: Vier nachgebaute Gräber zeigen Beispiele für die unterschiedlichen Begräbnissitten von der Steinzeit bis in die späte Eisenzeit. Als eine Art „Mini-Freilichtmuseum“ bezeichnet Bernhard Kock vom Heimatverein Nienborg das Gelände. Die ganze Landschaftsgeschichte ist inzwischen auf Schautafeln dokumentiert – bis in die

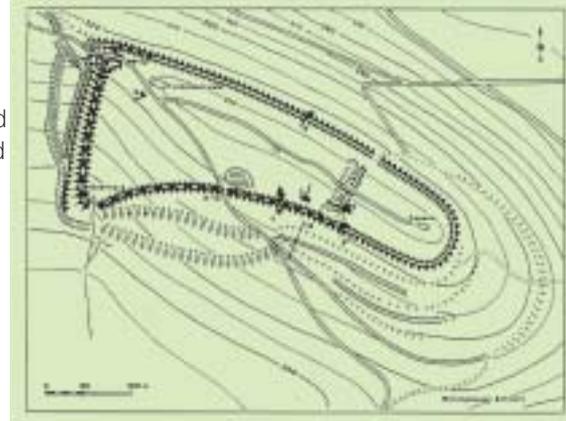
1990er Jahre, als es hier nur noch Maisäckern gab. Auch diese Monokultur gefährdete den Boden, zumal sie mit einer systematischen Absenkung des Grundwassers einherging: Wieder begann der Wind den sandigen Boden fortzublasen. Auch das Bodendenkmal mit seinen Spuren der jahrtausendelangen Siedlungsgeschichte wäre beinahe zerstört worden – wenn der Heimatverein Nienborg nicht aktiv geworden wäre. Da Denkmalschutz hier zugleich Naturschutz ist, konnte man die Biologische Station Zwillbrock als Partner für die Erhaltung der Ammerter Mark gewinnen: Aus Maisäckern wurden wieder Viehweiden und Feuchtwiesen. Pfostenhaus und Friedhof sind inzwischen zu einem Ausflugsziel für Radwanderer geworden.

„An manchen Wochenenden im Sommer machen dort bestimmt 500 Leute Rast“, schätzt Peter Wilken. Der sichtbare Erfolg hat auch geholfen, die anfängliche Skepsis der Anwohner zu zerstreuen.

Der Archäologe ist sicher: Für die Leute ist das Bodendenkmal heute ein Teil ihrer Heimat, auf den sie sehr stolz sind.

Die Hünenkapelle im Teutoburger Wald

Zu den Bodendenkmälern aus neuerer Zeit gehören die Ruinen alter Kapellen und Kirchen. Ihre moosbedeckten Mauerreste



Auf dem Rücken des Teutoburger Waldes verlief am Ende des 8. Jahrhunderts die Wallanlage des „Tönsberg-Lagers“, das auch eine Quelle umschloss.

tauchen manchmal an Orten auf, wo man sie nicht erwartet. Etwa inmitten alter Wallburgen und Burgruinen, weitab von Städten und Dörfern. Im Mittelalter zog es viele Nonnen und Mönche in die Einsamkeit solcher Orte. Den Einsiedlern begegneten dort Wunder und Visionen – und dadurch wurden ihre Klauen und Kirchlein manchmal so bekannt, dass die Gläubigen dann in Scharen dorthin strömten.

Ziel einer solchen Wallfahrt war im Mittelalter auch der Tönsberg auf dem Kamm des Teutoburger Waldes bei Oerlinghausen. In einer Wallburg des Frühmittelalters stehen dort zwischen Fichten und mächtigen Buchen die verfallenen Mauern einer Kapelle, die dem Heiligen Antonius geweiht war – daher der Name „Tönsberg“. Eine alte

Die „Hünenkapelle“ wurde wahrscheinlich im späten 15. Jahrhundert inmitten der früheren Wallburg errichtet.



Chronik berichtet, dass Wallfahrer sogar aus Dortmund dorthin gepilgert sein sollen. Warum der Berg solche Anziehungskraft hatte, welche Legende damit verbunden war, weiß man nicht mehr. Die „Hünenkapelle“, wie sie oft genannt wird, stammt wohl aus dem 15. Jahrhundert, aber was man heute davon sieht, wurde zum Teil in den 1930er Jahren romantisierend wieder aufgebaut, wobei man sich nicht an den Originalbefund gehalten hat.

Die Wallanlage auf dem Tönsberg umschließt ein Gelände von immerhin rund sechs Hektar. Schon vor Christi Geburt gab es an dem strategisch günstigen Ort eine Befestigung, die erhaltenen Wälle, Gräben und Tore stammen aus dem 8. und 9. Jahrhundert. Meist bestanden diese frühmittelalterlichen Burganlagen aus doppelschaligen Steinmauern, innen mit Erde aufgefüllt. Eindrucksvoll ist hier vor allem der Wall an der flachen Westseite des Berges mit immerhin vier Metern Höhe. An der Nordwest-Ecke lag das Haupttor mit seinen zwei Durchfahrten, ein weiterer Eingang war in der Südmauer. Am Südwest-Zipfel umschloss die Befestigung auch eine Quelle – wichtig für Mensch und Vieh. Die große Anlage könnte nämlich im frühen Mittelalter als Fliehburg gedient haben, die den Landleuten und ihrem Vieh Schutz bot, wenn kriegerische Horden einfielen. Außerdem konnte man von der Burg aus die nahen Handelsstraßen



Im sauerländischen Orketal sind die Reste der mittelalterlichen Wernsdorfer Kirche unter einem Erdhügel konserviert.

nach Münster, Paderborn und Hameln kontrollieren und von den Kaufleuten Wegezoll kassieren. Allerdings sind keine Gebäude mehr sichtbar erhalten – außer der Kapelle, die aber erst entstand, als die Anlage schon verfallen war.

Kirchenruine im Orketal

Als bedeutendes Bodendenkmal findet man auch in der Gegend um Winterberg eine Ruine aus jüngerer Zeit: Die kleine Kirche von Wernsdorf im schönen Tal der Orke dürfte gegen Ende des 12. Jahrhunderts erbaut worden sein.

Wernsdorf selbst war nur einige hundert Jahre bewohnt, dann wurde der Ort aufgegeben und „fiel wüst“. Was davon heute übrig ist, liegt in einer einsamen Ecke unter der Erde: ganz in der Nähe der Ehrenscheidter Mühle, dem Elternhaus von Dr. Friedrich Opes, dem Vorsitzenden des Heimat- und Geschichtsvereins Winterberg. Dem Verein ist es zu verdanken, dass



Den Grundriss der Kirchenruine kann man an der Pflasterung und auf einer Informationstafel erkennen.

Wernsdorf und seine Kirche nicht ganz in Vergessenheit geraten sind. Ende des 19. Jahrhunderts war bloß noch ein „merkwürdiger Schutt- und Ruinenhügel“ da, der den Namen „Alte Kirche“ trug, wie ein Zeitgenosse damals in einer Heimatchronik berichtete.

Die Grundmauern der Ruine waren Anfang des 20. Jahrhunderts freigelegt worden und zeigten schon bald Spuren des Zerfalls. Vor gut zehn Jahren griff der Winterberger Heimatverein schließlich ein. Auf seine Initiative hin prüften Fachleute der zuständigen Ämter,



Dr. Friedrich Opes, Ursula Peis und Wilfried Fresen vom Heimat- und Geschichtsverein Winterberg sorgten dafür, dass die Wernsdorfer Kirchenruine nicht in Vergessenheit geriet.

wie man die mittelalterlichen Siedlungsreste am besten erhalten könnte. Da die Restaurierung der brüchigen Mauern viel zu teuer geworden wäre, schlugen die Experten vor, die Ruine mit Erde zu bedecken und sie so zu konservieren. „Durch Form und Gestaltung“ des Erdhügels, zusammen mit einer Informationstafel, könnte „ausreichend auf die Existenz der Ruine hingewiesen werden“, hieß es damals.

Damit mochten sich die Mitglieder des Heimat- und Geschichtsvereins aber nicht zufrieden geben. Sie erreichten, dass der Grundriss des Gebäudes noch heute sichtbar ist: Auf der Erdanschüttung wurde eine Pflasterung aufgebracht, die den Grundriss der Kirche maßstabsgetreu nachzeichnet. Die NRW-Stiftung half dem Heimatverein, dass diese Lösung möglich wurde. Dabei legten die Mitglieder des Vereins selbst tatkräftig Hand an: Sie räumten die Reste der mittelalterlichen Kirchenmauern frei und besserten schadhafte Stellen aus, bevor der schützende Erdhügel darüber aufge-



schüttet wurde. Beim Aufstellen einer bronzenen Informationstafel beteiligten sie sich ebenfalls. „Ja, das war schon eine große Sache“, sagt Vereinsvorsitzender Opes, „die Kirche ist eben das besterhaltene Bodendenkmal im Raum Winterberg!“ Bei seinen Spaziergängen sieht Friedrich Opes immer wieder Radfahrer und Wanderer, die hier anhalten und sich das Denkmal ansehen. Aus Geschichte im Boden wird Begegnung.

Text: Matthias Hennies

Fotos: Axel Thünker (4), Werner Stapelfeldt (10), Lars Langemeier (5), Hans-Jürgen Bauer (1), Biologische Station Urdenbacher Kämpe (2).

Treffpunkt ...

Die sechs im Text beschriebenen Beispiele stehen für rund ein Dutzend Bodendenkmäler, die die Nordrhein-Westfalen-Stiftung erworben hat. Für einen Besuch hier die Wegbeschreibungen und Hinweise auf weitere Informationen:

Die gallo-römische **Kultstätte Varnenum** liegt in Aachen-Kornelimünster. Anfahrt: Bundesstraße Aachen nach Kornelimünster. In Kornelimünster Abzweigung Richtung Breinig. Ab hier ist der Tempelbezirk ausgeschildert (ca. ein Kilometer bergauf). Zum Eingang der Anlage führt ein Feldweg auf die Kuppel hinauf.
wdr.de/tv/huhu/streifzuege/infos/info2001/07/20.html

Der „**Römerkanal**“ beginnt im Urfttal (Eifel) zwischen der Gemeinde Nettersheim und dem Ortsteil Kall-Urft. An der antiken Kanaltrasse führt heute der „Römerkanalwanderweg“ entlang. (Ausführliche Informationen in „Der Römerkanalwanderweg“ von Klaus Grewe, 2 Bände mit Kartenteil. Hrsg. Eifelverein Düren, ISBN: 3-92-1805-16-3) www.Nettersheim.de

Das Bau- und Bodendenkmal „**Haus Bürgel**“ liegt inmitten der Rheinaue (Urdenbacher Kämpe) zwischen Monheim-Baumberg und Düsseldorf-Urdenbach an der Landstraße L 293. Dort wird voraussichtlich ab 2002 ein kleines Museum die römische Geschichte des Ortes erläutern. uni-koeln.de/phil-fak/ai/projekt/fischer.htm und www.monheim.de

Das 70 Hektar große Bodendenkmal „**Ammerter Mark**“ liegt im äußersten Norden der Gemeinde Heek (Kreis Borken). Zu erreichen über die A 31, Abfahrt Gronau-Ochtrup, dann Richtung Heek. www.heek.de/pfosthau.htm

Die **Wallburg Tönsberg** in Oerlinghausen (Kreis Lippe) liegt an einem archäologischen Wanderweg, der auch das Archäologische Freilichtmuseum Oerlinghausen einbindet. Ein Fallblatt über diesen Wanderweg gibt es beim Archäologischen Freilichtmuseum Oerlinghausen, Am Barkhauser Berg 2-6, 33813 Oerlinghausen, Tel. 0 52 02/22 20 oder unter: www.archaeologie-online.de/Oerlinghausen/

Die **Kirchenruine Wernsdorf** liegt etwa vier Kilometer östlich von Winterberg (Hochsauerlandkreis) im Orketal, nahe der Ehrenscheidter Mühle. Ein Fallblatt und weitere Informationen gibt es beim Heimat- und Geschichtsverein Winterberg, Ehrenscheidter Mühle, 59955 Winterberg.

Literaturtipp:

Einen umfassenden Überblick über Bodendenkmäler in NRW bietet das Buch: Zeitmarken/Landmarken. Heinz Günter Horn, Axel Thünker. 263 Seiten, mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Wienand Verlag, Köln 2000, ISBN: 3-87909-732-1

Links im Internet:

www.Denkmalpflege-forum.de/nrw.html
www.Mittelalterarchaeologie.de
www.Denkmalpflege-online.de
www.Archaeologie-online.de
www.Denkmalpflege.com



Wohin mit dem zerbrochenen Krug?

Bodendenkmäler sind meist völlig mit Erdschutt überdeckt und oberirdisch nicht erkennbar. Es kann aber durchaus vorkommen, dass bei Bauarbeiten oder beim Pflügen Scherben, Ziegelreste oder andere Gegenstände zu Tage gefördert werden, die auf ein Bodendenkmal hinweisen. Wer unsicher ist, ob es sich dabei möglicherweise um einen Fund von archäologischer Bedeutung handelt, sollte bei einer der zuständigen Fachstellen in Nordrhein-Westfalen Rat einholen:

Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen,
Elisabethstr. 5-11, 40217 Düsseldorf,
Tel.: 02 11/38 43-0, www.mswks.nrw.de

**Westfälisches Museum für Archäologie/
Amt für Bodendenkmalpflege,**
Rothenburg 30, 48143 Münster,
Tel.: 02 51/59 07 02, www.lwl.org



Rund 5.000 Jahre alt ist dieses Gefäß aus der so genannten Trichterbecherkultur aus dem Archäologischen Reservat Ammerter Mark bei Heek.

Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege,
Endenicher Straße 133, 53115 Bonn,
Tel.: 02 28/98 34 162, www.lvr.de

**Römisch-Germanisches Museum/
Archäologische Denkmalpflege der Stadt Köln,**
Roncalliplatz 4, 50667 Köln,
Telefon 02 21/22 12 44 38,
www.museenkoeln.de/rgm

Ein Turm kehrt zurück

Das Städtchen Bad Wünnenberg am Rande des Sauerlandes hat ein neues Wahrzeichen, das eigentlich sein altes ist. Der Wehrturm aus dem 13. Jahrhundert, von dem es nur noch Ruinen gab, ist wieder aufgebaut.

Das Ungewöhnliche: Der Turm besteht aus den Originalsteinen, die zwischenzeitlich in benachbarten Häusern verbaut waren. Mit ihm kehrt ein Stück Heimatgeschichte nach Wünnenberg zurück.

Wer am Fuße des wieder errichteten Wehrturmes steht, spürt den Stolz, den er ausstrahlt. Fast so, als wüsste er, wie viel Arbeit in ihn investiert wurde, wie viel Schweiß für ihn geflossen ist. Sage und

schreibe zehn Jahre lang hatten die Mitglieder des Heimatvereins Wünnenberg um den Wiederaufbau des mittelalterlichen Wehrturmes gekämpft. Behörden mussten überzeugt, Geldquellen erschlossen werden. „Ohne Hilfe wäre das Projekt gescheitert“, ist sich der Vereinsvorsitzende Rudolf Ebbers sicher.

Nachdem 1725 zum dritten Mal ein Großbrand die Stadt Wünnenberg zerstörte, wurde ein Teil der Wehranlage für den Bau der Häuser in der Unterstadt freigegeben. Es dauerte deshalb Jahre, bis das Originalmaterial Stein für Stein aus den inzwischen abgerissenen Häusern wieder zusammengetragen werden konnte – eine mühsame Arbeit, nicht zuletzt auch körperlich. „Die Steine wogen teilweise zwei Zentner oder mehr. Alle zusammen waren gut 1.200 Tonnen schwer“, sagt Christoph Trapp, der als Ingenieur das Projekt betreute. Allerdings reichte das ursprüngliche Mauerwerk nicht ganz aus, um den insgesamt rund 20 Meter hohen Turm originalgetreu wieder aufzubauen, sodass Material aus Brüchen der Umgebung nachgelegt werden musste. „Durch Tonscherben haben wir die Ruine des Turms vom neuen Material optisch getrennt“, erläutert Trapp.

Am Bau beteiligt waren neun Männer: sechs Rentner ehrenamtlich, darunter drei gelernte Maurer, und drei ABM-Kräfte, die die Stadt bezahlte. Ein halbes Jahr lang schufteten sie bis zu 14 Stunden täglich, ehe der Wehrturm stand: acht mal sieben Meter in Länge und Breite, mit rundlicher Wölbung dort, wo die Schießscharten lie-



Bei der Rekonstruktion half ein Stich aus dem Jahr 1657, der den Turm an alter Stelle zeigt.



Das Holz für den Dachstuhl wiegt fast neun Tonnen.



Auch Details wurden behutsam angepasst.



Nach harter Arbeit: Heinz Sondermann, Franz Riepe, Josef Bunse, Alois Köchling, Rudi Ebbers, Dipl.-Ing. Christoph Trapp (v. l. n. r.) und u. a. Alois Wecker vom Heimatverein packten tatkräftig an.

gen und die Mauern mit zirka 2,40 Meter am dicksten sind. Allein der Dachstuhl aus dem Holz von 67 Eichen ist nahezu neun Tonnen schwer und misst eine Höhe von sieben Metern. Das Dach besteht aus heimischem Schiefer – auch das getreu dem Original, wie es ein Stich aus dem Jahr 1656 bezeugt.

„Der Turm ist ein Schmuckstück für uns Wünnenberger“, sagt Ebbers stolz. Seine Arbeit ist allerdings noch nicht erledigt: Im Wehrturm soll jetzt eine kleine Ausstellung über die Geschichte Wünnenbergs mit originalen Fundstücken entstehen.

Text: Christoph Mulitze
Fotos: Werner Stapelfeldt

Blickpunkt ...

Auch die NRW-Stiftung half den Mitgliedern des Heimatvereins beim Wiederaufbau des alten Wehrturms im Ortskern von Bad Wünnenberg (Kreis Paderborn).

Weitere Informationen: Heimatverein Wünnenberg, Burgstraße 21, 33181 Bad Wünnenberg und unter: www.wuennenberg.de



Im Kreis Kleve gibt es noch 750 Brutpaare

Noch liegt die Nacht kalt und feucht über den Wiesen. Nur ein schwacher Lichtstreif deutet am Horizont den nahenden Morgen an. Der junge Mann in der alten Jeansjacke scheint die Kälte nicht zu spüren. Er holt Luft und entlockt einer Pfeife ein lautes „Kuwitt“. Wie ein Echo kommt der Ruf aus dem nächsten Baum zurück. In einiger Entfernung folgt kurz danach ein zweiter Ruf, dann ein dritter. Zufrieden steckt der junge Mann seine Pfeife wieder ein und lauscht dem nächtlichen Konzert der Steinkäuze. Fast jede Nacht ist Dr. Franz-Josef Niehues vom Naturschutzzentrum im Kreis Kleve jetzt unterwegs.

Mit der so genannten Klangattrappe – der Pfeife – bringt er die Steinkäuze zum Rufen, so findet er ihre Reviere. Im Winter, wenn die Bäume kein Laub tragen, hallt der Ruf besonders weit, außerdem sind die Käuze dann in Balzstimmung. Mit seiner Pfeife kann er dann oft zwei oder drei Kauzreviere gleichzeitig ausmachen. So behält der Projektleiter „Steinkauzschutz“ den Überblick über die kleinen Eulen im Kreis Kleve. Hier leben immerhin etwa 12 Prozent aller Steinkäuze, die es bundesweit noch gibt.

Der Steinkauz hält sich gern in der Nähe der Menschen auf. Meist unentdeckt brütet er in hohlen Obstbäumen oder Kopfwiden, manche gehen auch ins Gebälk von Scheunen und Häusern. Das tarnfarbene Gefieder und die nächtliche Lebensweise machen die Steinkäuze für uns Menschen fast unsichtbar. Doch wenn sie im Winter Niehues' Pfeife hören, können sie sich nicht beherrschen und rufen laut heraus, dass sie da sind.

Die vielen Lebensräume des Steinkauzes sind heute fast überall gefährdet. Obstwiesen werden zu Bauland, und alle Kopfbäume brechen ohne Pflege zusammen. Von Haus Weegh, dem Sitz des Naturschutzzentrums, kümmert sich Franz-Josef Niehues deshalb um den Schutz seiner Lieblinge. Mit Zivildienstleistenden, Praktikanten und ABM-Kräften des Naturschutzzentrums werden Kopfbäume und ganze Obstwiesen kartiert. Wo Lebensräume für Steinkäuze eng werden, beraten die Naturschützer Grundstückseigentümer und Landwirte. Die typischen niederrheinischen Kopfbäume müssen regelmäßig – etwa alle fünf Jahre – geschnitten werden. Sonst vergreisen sie und brechen unter der Last ihrer Äste zusammen.

Wo es für Steinkäuze keine Brutbäume mehr gibt, wendet Franz-Josef Niehues einen anderen „Trick“ an: Er bringt für die Vögel spezielle Nistkästen an, die die Höhlen in alten



Das Haus Weegh, ein ehemaliger Gutshof, ist heute Sitz des Naturschutzzentrums im Kreis Kleve e. V.

Apfel- und Kopfbäumen ersetzen sollen. Die so genannten „Steinkauzröhren“ sind heute fester Bestandteil der Naturschutzarbeit. Wo es keine Höhlen gibt, werden sie gerne von Steinkäuzen angenommen. Vor wenigen Wochen gewann der Emmericher Schüler

Steffen Flagge eine „Steinkauzröhre“ bei einem Wettbewerb. Die Röhre wurde gleich in einer Obstwiese bei seinem Elternhaus fachmännisch aufgehängt. Mit Leiter, Werkzeug und Steinkauzröhre bewaffnet zog Steffen als stolzer Gewinner mit den Naturschützern auf die Wiese und half fleißig mit. Von seinem Zimmer aus kann er jetzt beob-

Blickpunkt ...

Mithilfe der Nordrhein-Westfalen-Stiftung konnte der ehemalige Gutshof Haus Weegh in Rees-Bienen als Sitz des Naturschutzzentrums im Kreis Kleve umgebaut werden. Von hier aus betreuen die Mitarbeiter Naturschutzgebiete in der Umgebung und kümmern sich unter anderem auch um den Schutz des Steinkauzes. Das Naturschutzzentrum setzt sich auch dafür ein, dass Obst aus alten Streuobstwiesen wieder auf den Markt kommt.



Kobold der Nacht



Der Steinkauz ist ein nachtaktiver Vogel. Etwa 750 Brutpaare leben im Kreis Kleve.



Der Emmericher Schüler Steffen Flagge gewann eine Nisthilfe für Steinkäuze, die nun in Nachbars Obstwiese hängt und seinen Namen trägt.



Dr. Franz-Josef Niehues erforscht und betreut seit 1996 die Steinkäuze am Niederrhein.

Kopfbäume sind typisch für den Niederrhein. Die Weidenruten bringen heute aber keinen Gewinn mehr, deshalb unterstützt der Kreis Kleve den Baumschnitt.

achten, ob die Nisthilfe auch „bewohnt“ wird. In der Nähe lebt schon ein Steinkauzpaar, dessen Brutbaum schon sehr alt ist und bald umfallen könnte. Mit der neuen Nisthilfe hat Steffen dem Steinkauzpaar für die nächsten Jahre eine gute Kinderstube geschaffen. Vielleicht hat der Schüler bei die-

sem Erlebnis Feuer gefangen und wird in Zukunft öfter bei Naturschutzaktionen dabei sein. Vielleicht wird er auch an einem Morgen ganz besonders früh aufstehen, um mit Franz-Josef Niehues die Steinkäuze beim

Balzen zu belauschen, morgens ganz früh, bevor die Sonne aufgeht ...

Text: Thomas Höller
Fotos: Thomas Höller (6); Wolfgang Mastmann (Umweltbild) (2), Renate Schmitz, NZ Kleve



Treffpunkt ...

Die Mitarbeiter des Naturschutzzentrums bieten regelmäßig Exkursionen und Informationsveranstaltungen zu vielen Naturschutz-Themen an, im Herbst gab es zudem ein „Benefiz-Konzert für den Steinkauz“. Weitere Informationen: Naturschutzzentrum im Kreis Kleve, Niederstraße 3, 46459 Rees, Tel.: 0 28 51/96 33-37 (oder -32) oder im Internet: www.nz-kleve.de



Die kleine Eule mit dem tadelnden Blick



Wer im alten Griechenland „Eulen nach Athen“ trug, meinte damit wohl den Steinkauz. Er soll auf der Schulter der Schutzgöttin Athene gesessen und ihr Weisheiten ins Ohr geflüstert haben. Daher auch sein wissenschaftlicher Name *Athene noctua*. Noch vor gar nicht langer Zeit war der Steinkauz den Landleuten unheimlich. Er galt als „Totenvogel“. Das mag daran liegen, dass er nachts manchmal vor den hell erleuchteten Fenstern der Stuben auftauchte, in denen schwer kranke Menschen gepflegt wurden. Nicht die Kranken zogen ihn dorthin, sondern die vielen schmackhaften Insekten, die vor den hellen Fenstern umherflogen. Sein „Kuwitt“ wurde aber schnell als „komm mit“ umgedeutet, als Lockruf zum Friedhof. Im Mittelalter ist der drollige Kobold sogar verfolgt worden. Athene hatte damals sicher nicht geahnt, dass ihr Schützling einmal auf der Roten Liste der gefährdeten Arten stehen wird. Heute ist es schlecht bestellt um den kleinsten aller heimischen Eulenvögel, der seinen Kopf zu beiden Seiten um 180 Grad drehen kann und mit seinen großen gelben Augen und den buschigen Federbrauen einen strengen, fast „tadelnden“ Blick hat.

Bei Tante Emma im Kringdorf

Die alte Frau Noldes schließt 1972 ihr Lebensmittelgeschäft. Zum letzten Mal. 50 Jahre führte sie das Geschäft, das schon seit etwa 1880 an dieser Stelle im Ortskern von Ammeloe existiert. Kernseife und Tabakpäckchen, Maggi-Fläschchen und Persil-Werbung, Backpulver und Porzellan: Alles packt sie in Kisten und stellt sie dann auf den Dachboden. In den Jahren danach verstaubt das Kreuzifix über dem Kamin, die Klingel über der Tür verrostet, die alte Pendeluhr an der Wand hört auf zu ticken – die Zeit stand still.

Trennen mochte sich der Erbe von seinem Elternhaus nicht; nutzen wollte er die Gaststätte mit Kaufladen, Bäckerei, Kneipe und angegliederter Landwirtschaft aber auch nicht. Da trat 1994 der Heimatverein Ammeloe e. V. auf den Plan. Was lag näher, als eines der zentralen Gebäude am Ort vor dem Verfall zu retten und für eine neue Nutzung zu erschließen?

„Wir sind der Familie Noldes sehr dankbar, dass sie uns das Haus mitsamt Inventar als Heimatmuseum zur Verfügung gestellt hat“, sagt Bernhard Rolvering, 1. Vorsitzender des Heimatvereins Ammeloe. Rolvering wuchs hier auf und kann sich noch genau an den Klang der Glocke erinnern, die heute wieder anschlägt wie damals, als der Knirps die Tür zur Gaststätte öffnete, die er durchqueren musste, um in den Laden zu gelangen. Dann gab er Frau Noldes einen oder zwei Pfennig, sie griff mit der Hand in eines dieser großen Bonbongläser, während er gespannt zuschaute und auf sein Glück wartete.

Schon im August 1994 hatten die Aktiven des Heimatvereins die Gastwirtschaft und das Lebensmittelgeschäft pünktlich zum 625-jährigen Jubiläum Ammeloes wieder

hergerichtet; 1995/96 renovierten sie auch den angrenzenden Saal. Das Dach musste abgedichtet und mit neuen Dachrinnen versehen werden; die Fenster wurden denkmalgerecht nachgebaut; das Erdgeschoss erhielt eine neue Heizungsanlage. In den zwei Jahren danach wurde die Bäckerei restauriert. „Und es gibt noch heute viel zu tun“, sagt Rolvering.

Einmal im Monat treffen sich die Aktiven des Heimatvereins im „Heimathaus Noldes“ bei Kaffee und „Ammels'ken Plass“, einem Korinthenbrot, um ihr Vereinsleben zu planen, um die Räume zu reinigen und Ausstellungen vorzubereiten. Alle wichtigen Entscheidungen werden in der großen Runde besprochen und beschlossen.

Auch tagsüber, an ganz normalen Wochentagen, herrscht meist reger Betrieb: Auf dem Gerüst steht ein Anstreicher. Aus dem Obergeschoss tragen zwei Männer große Steinbrocken vorsichtig die extrem steile Treppe herunter. Eine Frau parkt ihr Fahrrad an der Wand, um Kaffee zu kochen. Der findet reichlich Absatz, denn 25 bis 30 Männer und Frauen engagieren sich ständig aktiv für das Heimathaus: Die Männer oft Rentner, die hier ihre beruflichen Fähigkeiten einbringen. Die Frauen „ab 30 aufwärts“, so Rolvering. „Wir haben aus jedem Handwerksberuf, den wir brauchen, mindestens einen pensionierten Fachmann, der die Arbeiten fachgerecht ausführt.“

Zu Veranstaltungen und Ausstellungen kommen die Menschen mittlerweile aus der ganzen Region in das Heimathaus. Auch aus den benachbarten Niederlanden, weshalb in den Stallgebäuden alle Ausstellungsstücke – Maschinen und Werkzeuge aus Hof und Garten – „zweisprachig“ beschriftet sind: auf Hochdeutsch und auf Plattdeutsch. In „Münsterländer Platt“ können sich Deutsche und Niederländer auch heute noch gut verständigen.

Fasziniert sind die Besucher vor allem von den im Laden ausgestellten Waren in nostalgischer Verpackung, einen „Schlussverkauf“ gab es bei der Geschäftsaufgabe 1972 nicht. Rolvering: „Das alles haben wir hier vorgefunden. Nicht ein einziges Stück mussten wir zukaufen.“ Das Interieur des Geschäftes ist ebenso authentisch wie das gesamte Mobiliar in der Gaststätte und die alten Schränke und Geräte in der Bäckerei



Auch in den Regalen ist die Zeit stehen geblieben: Im Haus Noldes gab es keinen Schlussverkauf.

– einschließlich Knetmaschine und Brötchentieg-Portionierer. Zweimal jährlich veranstaltet der Heimatverein eine große Ausstellung. Im Frühjahr geht es meist um Geschichtsthemen aus dem häuslichen Bereich: „Wäsche – früher und heute“ oder „Alte Spielsachen“. In der Adventszeit stellen Familien aus dem weiten Umkreis ihre Weihnachtskrippen aus. Viele Besucher schließen einen Rundgang durch den historischen Dorfkern und eine Besichtigung der Kirche an, in der unter anderem ein barocker Tabernakel aus der Zeit um 1750 und eine wertvolle Figur „Maria Selbdritt“ aus den Niederlanden (um 15. Jh.) zu bewundern sind.

Text: Kerstin Hoffmann
Fotos: Lars Langemeier

Blickpunkt ...

Die NRW-Stiftung unterstützte die Mitglieder des Heimatvereins Ammeloe e. V. bei der Instandsetzung des Hauses Noldes in Ammeloe. In den Geschäftsräumen, der Gaststätte, der Bäckerei und dem angrenzenden Saal blieb die Original-Einrichtung des Hauses erhalten.



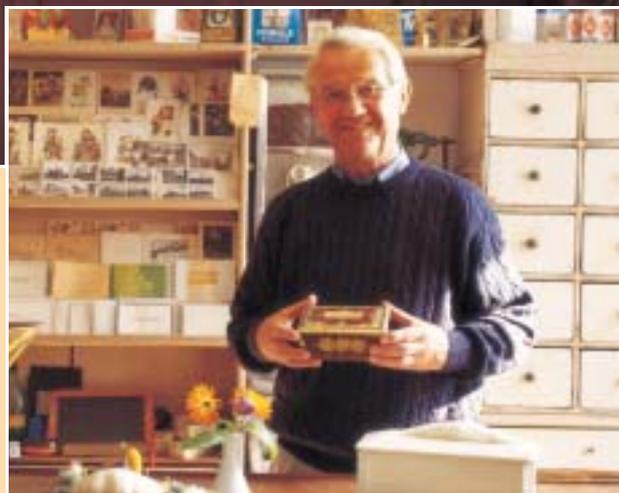


Kringdorf Ammeloe

Ammeloe im Münsterland, nahe der holländischen Grenze, gegründet 1369, ist das älteste der fünf Kirhdörfer, die heute zur Stadt Vreden (Kreis Borken) gehören. Der Begriff „Kring“ bezieht sich auf die ringförmig um den Kapellenplatz gebauten Häuser. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts steht auf dem Platz der mittelalterlichen Kapelle eine neogotische dreischiffige Kirche. Die historische Kringbebauung existiert noch wie vor rund 650 Jahren und steht unter Denkmalschutz. Das Kringdorf Ammeloe hat heute etwa 1.000 Einwohner, von denen sich viele aktiv in den Dorfvereinen engagieren.

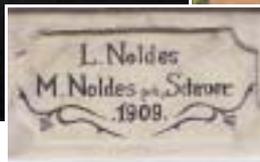
1996 wurde Ammeloe Kreissieger im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“. 1997 gewann das Dorf auf Landesebene eine Silbermedaille und erhielt zudem einen Sonderpreis der NRW-Stiftung für besondere denkmalpflegerische Leistungen.

Ein Ausflug nach Ammeloe, auch in Verbindung mit einem Besuch im benachbarten „Zwillbrocker Venn“, wo es einen Naturlehrpfad rund um den Lachmöwensee gibt, ist lohnenswert. Die NRW-Stiftung unterstützt den Erhalt dieses Naturschutzgebietes.



Vereinsvorsitzender Bernhard Rolvering kaufte als Kind in dem Geschäft Noldes ein. Alles ist original, wie es 1972 verlassen wurde.

Die Gaststätte wird heute für Veranstaltungen genutzt.



Im Kringdorf Ammeloe sind die Häuser ringförmig um die Kirche angelegt.

Treffpunkt ...

Das Haus Noldes liegt in dem denkmalgeschützten Kringdorf Ammeloe in Vreden, Kreis Borken. Der Verein öffnet das Haus regelmäßig für Besucher und organisiert darin Ausstellungen und Veranstaltungen.

Informationen:
Heimatverein Ammeloe,
Am Kring 20, 48691 Vreden,
Tel.: 0 25 64/42 48
oder unter: www.vreden.de





DER FÖRDERVEREIN

der NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

NRW-Stiftung live erleben

Von Fossilienschleifern und Pillendrehern

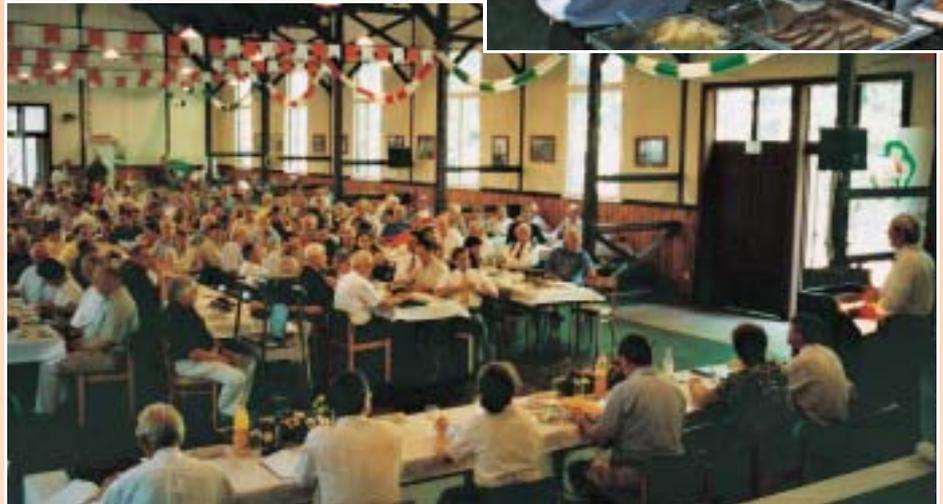
Liebe Leserin,
lieber Leser,

„dem Vorschlag, die Mitgliederversammlung des Fördervereins in der Eifel zu planen, sind wir sehr gerne gefolgt“, so begrüßte der Vorsitzende Franz-Josef Kniola über 300 Mitglieder aus ganz Nordrhein-Westfalen am 25. August im Rheinischen Freilichtmuseum in Kommern. In keiner anderen Region habe der Förderverein



dank zahlreicher aktiver Werber so viele Mitglieder, und auch die Zahl und die Aktivitäten der Initiativen seien beispielhaft und beeindruckend. Kniola dankte den Vereinsmitgliedern des Besucherbergwerks Rescheid, des Naturschutzzentrums Nettersheim, der Biologischen Station im Kreis Euskirchen, des Propsteimuseums und des Apotheken-Museums aus Bad Münstereifel. Sie alle hatten sich mit viel Engagement an der Gestaltung der Mitgliederversammlung beteiligt. So konnten den ganzen Tag in der Baugruppe Westerwald des Freilichtmuseums unter anderem Fossilien geschliffen, Ausgrabungen unternommen und Marzipan hergestellt werden.

Auch im Rahmen der Mitgliederversammlung spielten die Projekte eine Rolle. Nach dem Geschäftsbericht und der einstimmigen Entlastung des Vorstandes folgte der Tagesordnungspunkt „Projekte der Region stellen sich vor“, bei dem die Initiativen die Arbeit



Mit phantasievollen Aktionen warben die Vereine auf der Mitgliederversammlung für ihre Projekte. Mit dabei waren außerdem die Eifeler Land-

frauen, die Eifel-Touristik und die Bäckerinnung des Kreises Euskirchen, die erste Innung, die Mitglied im Förderverein ist.

der vergangenen Jahre darstellten und in einer gelungenen Präsentation Neugierde und Interesse für ihr Projekt weckten. Um weiterhin gute Ideen im Naturschutz und der Heimat- und Kulturpflege zu fördern, helfen neben der Rubbellos-Lotterie auch die Beiträge und Spenden des Fördervereins. Hier konnte der Vorsitzende Franz-Josef Kniola gleich zwei gute Nachrichten übermitteln: Zum einen wurde mit Procter & Gamble ein weiteres Firmenmitglied aufgenommen, zum anderen konnte er dem Präsidenten der NRW-Stiftung, Herbert Nesecker, einen Scheck in Höhe von 450.000 Mark für die Projektförderung überreichen. „Diese Summe bereits Mitte des Jahres überweisen zu können, freut uns sehr“, so Kniola, und





Dass die Mittel gut angelegt sind, konnten die Fördervereinsmitglieder am Nachmittag bei fünf verschiedenen Exkursionen zu den Stiftungsprojekten erleben. Wenn auch Sie dabei sein wollen und unsere Arbeit unterstützen möchten, dann werden Sie Mitglied bei uns.

Mit freundlichen Grüßen

Martina Grote

Martina Grote
Geschäftsführerin des Fördervereins

Fotos: Werner Stapelfeldt, Christoph Eickelmann

verwies darauf, dass dies auch ein Ergebnis der Beitragserhöhung sei.

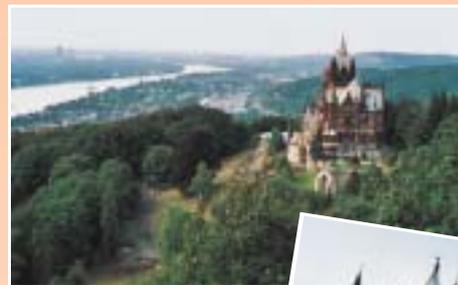
Der Vorstand hoffe, dass sich diese Summe im kommenden Jahr über weitere Mitgliedschaften und Spenden noch steigern lasse.

Nachwuchssuche für den Förderverein

Über 6.000 Mitgliedschaften hat der Förderverein inzwischen, und er soll weiter wachsen. Damit sich noch mehr Menschen für den Förderverein „anstiften“ lassen, ist jetzt eine neue Broschüre erschienen. Unter dem Titel „Nachwuchs erwünscht“ wird der Förderverein mit seinen Aktivitäten und attraktiven Werbepremien vorgestellt. Die Prämien wurden gemeinsam mit den Initiativen der NRW-Stiftung ausgewählt und zum Teil speziell für den Förderverein hergestellt. Da finden sich handgedrechselte Dosen und Schalen aus der Dreggestobe in Düdinghausen, gewebte Sets und Tischdecken aus der Webstube Ilse in Petershagen, Bastelbögen aus dem Binnenschiffahrtsmuseum in Duisburg, Neuigkeiten aus dem Atelier von Peter T. Schulz und und und ... Unter diesen „Spezialitäten des Hauses“ kann dann je nach Anzahl der geworbenen Mitglieder eine Prämie ausgewählt werden. Der „Werber“ erhält seine Prämie, und die neuen Mitglieder erhalten ein „Begrüßungspaket“ mit ihrem Mitgliedsausweis, den aktuellen Zeitungen, Einladungen zu Exkursionen, zahlreichen weiteren Informationen und natürlich auch einen Werbecoupon für die eigene „Nachwuchssuche“.



Eine Überraschungskiste von Peter T. Schulz, Handgewebtes aus der Webstube Ilse in Petershagen oder handgedrechselte Dosen und Schalen aus der Dreggestobe in Düdinghausen gehören zum Prämienangebot des Fördervereins.



Sie sind ein echter „Renner“: die Fotoexkursionen des Fördervereins, die auch in diesem Jahr wieder schnell ausgebucht waren. Unter fachkundiger Leitung von Roman Hümbts, Fördervereinsmitglied und Mitglied im Deutschen Verband für Fotografie, fand Ende September eine Fotoexkursion zur Drachenburg statt. Nach kurzen Einführungen in die Geschichte der Drachenburg hatten die Mitglieder die Gelegenheit, Innenaufnahmen zu machen und zur „Blauen Stunde“ vom restaurierten Nordturm Impressionen in das Rheintal im Bild festzuhalten.

Winterzeit

Für die kalte Jahreszeit haben wir Ihnen wieder einige Ausflugstipps zu Museen in Nordrhein-Westfalen zusammengestellt, bei denen die NRW-Stiftung mit einer Förderung helfen konnte. Die Mitglieder der „Stiftungsfamilie“ freuen sich über Ihren Besuch.

1 Papiermuseum Düren: Mit dem neuen Papiermuseum in der Wallstraße wird Düren dem Ruf einer großen Papierstadt gerecht. Die Besucher erfahren, wie früher Papier hergestellt wurde und wie es heute in einer Papierfabrik zugeht. Sie erleben die Herstellung vom Rohstoff über die Verarbeitung bis zur Papierverwendung und hören Fabrikarbeitern zu, wenn diese von ihrem Arbeitsalltag erzählen. Bei Führungen und Workshops können Sie sogar Ihr eigenes Papier aus der Bütte schöpfen.

2 Im heutigen Landschaftspark Duisburg-Nord floss das Eisen, hier glühten tausend Feuer in der Nacht. 24 Stunden am Tag brannten im Hüttenwerk Duisburg-Meiderich die Hochöfen, 365 Tage im Jahr. Von 1903 bis zur letzten Schicht im Jahr 1985. Heute ist das Hüttengelände eine einmalige, rund 200 Hektar große Parklandschaft, in dessen Zentrum das stillgelegte Eisen-Hüttenwerk von Thyssen liegt. Neben vielen Veranstaltungen und einer kleinen Ausstellung fasziniert die Besucher vor allem der Gang durch die riesige Anlage. Besonders abends, wenn die Hochöfen funkeln. Neongrün – knallbunt. Kunstlicht – im wahrsten Sinne des Wortes. Der englische Lichtkünstler Jonathan Park leuchtet den Duisburgern mit seiner spektakulären Inszenierung heim. Sie können die feurigen Öfen live und in Farbe erleben. Immer freitags, samstags, sonn- und feiertags ab Einbruch der Dunkelheit. Und Sie können sich durch das blaue, grüne, rote Dunkel führen lassen.

3 Das prachtvolle klassizistische Haus Koekkoek, am Rande der Klever Innenstadt gelegen, ist die Heimat einer einzigartigen Sammlung der Bilder des niederländischen Malers Barend Cornelis Koekkoek, einem der bekanntesten Landschaftsmaler des 19. Jahrhunderts. Das Gebäude wurde von Koekkoek als Wohnhaus errichtet. Möbel aus der damaligen Zeit geben auch heute einen Eindruck der Wohnkultur des 19. Jahrhunderts. Die romantischen Landschaftsbilder des Malers und seiner Schüler sind Mittelpunkt der Ausstellung über die „Klever Romantik“.

1

Papiermuseum Düren

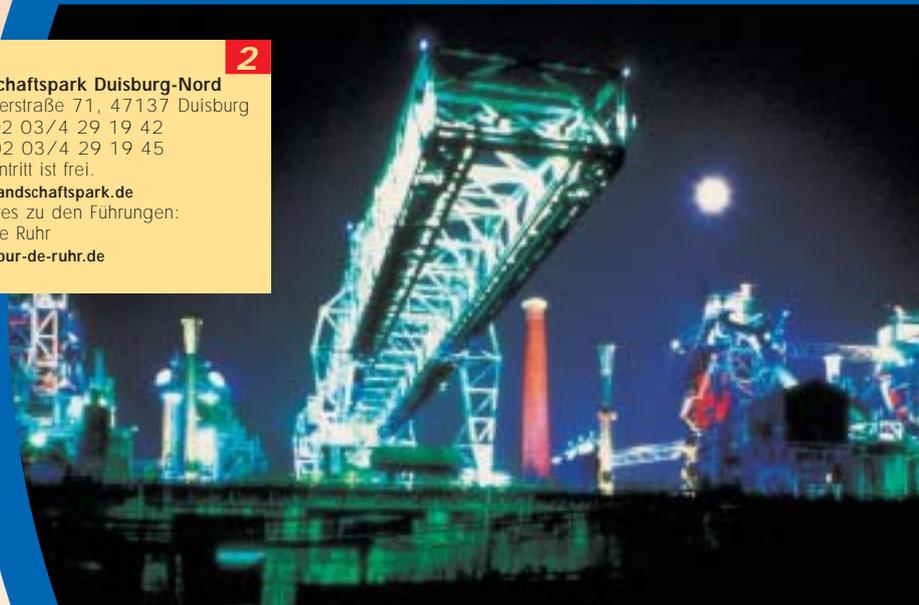
Wallstraße 2-8, 52349 Düren,
Tel.: 0 24 21/25 23 13
oder 25 25 61
Fax: 0 24 21/25 25 60
Öffnungszeiten: Sa./So. 10-17
Uhr, Di.-Fr. 10-13 Uhr und
14-17 Uhr, Di. bis 21 Uhr.
Geschlossen vom
24.12.01 bis 06.01.02.
www.papier-museum.de



2

Landschaftspark Duisburg-Nord

Emscherstraße 71, 47137 Duisburg
Tel.: 02 03/4 29 19 42
Fax: 02 03/4 29 19 45
Der Eintritt ist frei.
www.landschaftspark.de
Näheres zu den Führungen:
Tour de Ruhr
www.tour-de-ruhr.de



3

B.C. Koekkoek-Haus

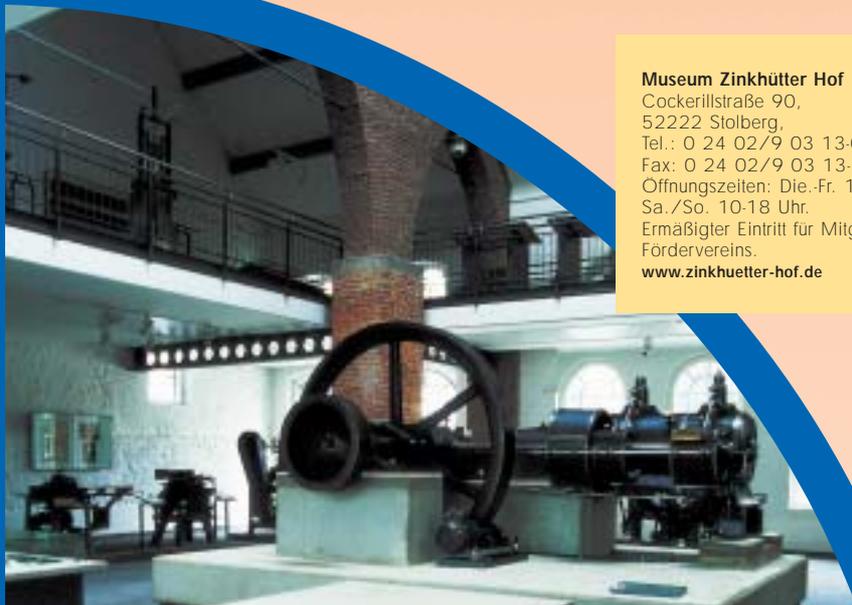
Kavarinerstraße 33,
47533 Kleve,
Tel. 0 28 21/76 88 33
Öffnungszeiten:
Mi.-Sa. 14-17 Uhr,
So. 11-17 Uhr.
Freier Eintritt für Mitglieder
des Fördervereins.
www.kleve.de



– Museumszeit

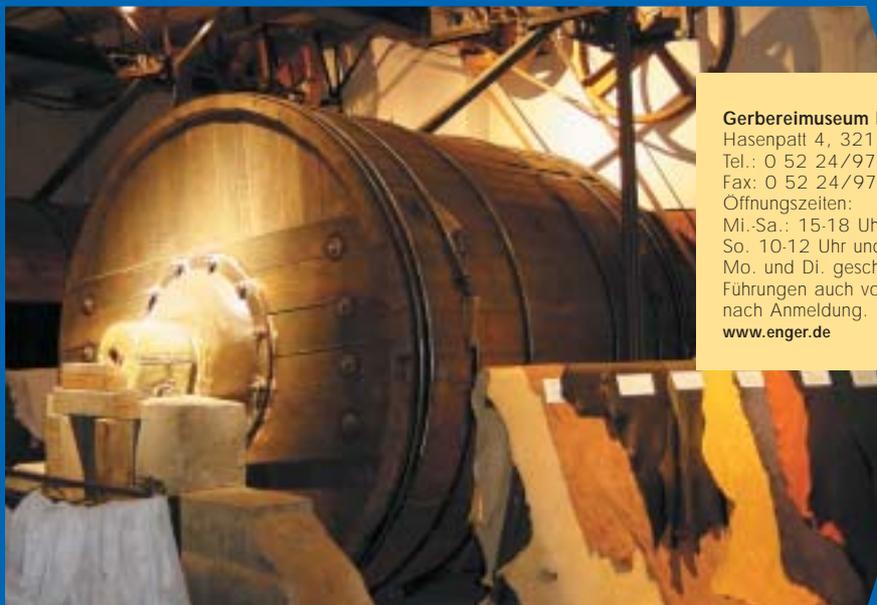


DER FÖRDERVEREIN
der NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturtpflege



4

Museum Zinkhütter Hof
Cockerillstraße 90,
52222 Stolberg,
Tel.: 0 24 02/9 03 13-0
Fax: 0 24 02/9 03 13-15
Öffnungszeiten: Die.-Fr. 14-18 Uhr,
Sa./So. 10-18 Uhr.
Ermäßigter Eintritt für Mitglieder des
Fördervereins.
www.zinkhuetter-hof.de



5

Gerbereimuseum Enger
Hasenpatt 4, 32130 Enger,
Tel.: 0 52 24/97 79 70
Fax: 0 52 24/97 79 70
Öffnungszeiten:
Mi.-Sa.: 15-18 Uhr,
So. 10-12 Uhr und 14-18 Uhr.
Mo. und Di. geschlossen.
Führungen auch vormittags
nach Anmeldung.
www.enger.de



6

Kloster/Schloss Bentlage
Bentlager Weg 130,
48432 Rheine,
Tel.: 0 59 71/91 84 00
Fax: 0 59 71/91 84 99
Öffnungszeiten im Winter:
Do. 10-13 Uhr, Fr.-So. 10-17
Uhr.
www.kloster-bentlage.de

4 Als Museum für Industrie-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Region Aachen zeigt der **Zinkhütter Hof** die Entwicklung einer der ältesten Industrieregionen in Mitteleuropa. Das Museum befindet sich in einer ehemaligen Glashütte aus der Zeit um 1830. Die Geschichte um den Werkstoff Zink und die der Aachener Nadel und Nähmaschinennadel bilden die beiden Schwerpunkte der Dauerausstellung. Ergänzt wird diese durch Wechsausstellungen, Archiv und Dokumentationsstelle, Depot und Werkstatt, Museumshop und Café-Restaurant. Museumspädagogen kümmern sich um die kleinen Besucher.

5 Einer der ältesten Handwerksbetriebe Westfalens ist in der Stadt Enger (Kreis Herford) mit der **Gerberei Sasse** erhalten. Nach deren Schließung im Jahr 1995 wurde die Gerberei zu einem Museum ausgebaut. Zu besichtigen ist die vollständige technische Ausstattung eines Gerbereibetriebes. Von der Tierhaut bis zum gegerbten Leder – die Gerberei Sasse ist in den alten Bundesländern das einzige Museum, in dem die Besucher die Arbeit eines Gerbers in einer wirklichen Produktionsstätte „hautnah“ nachvollziehen können – Anfassen ist ausdrücklich erlaubt!

6 Inmitten eines Landschaftsschutzgebietes liegt am linken Ufer der Ems das 1437 gegründete **Kloster/Schloss Bentlage**. Das Rheiner Kreuzherrenkloster gilt als Kunst- und Kulturdenkmal ersten Ranges, es ist schließlich das besterhaltene gotische Konventsgebäude eines ländlichen Klosters in Westfalen. Die Sammlungen im Ostflügel dokumentieren die Kunst- und Kulturgeschichte Westfalens vom Mittelalter bis heute, zu den Glanzstücken gehören zwei prächtige spätmittelalterliche Reliquienschreine. Im Nordflügel können Märchenbegeisterte in der großen Bibliothek der Europäischen Märchengesellschaft in die Welt der Brüder Grimm eintauchen.

Es gibt also viel zu entdecken!

Die Partner der NRW-Stiftung freuen sich immer über einen Besuch. Denn oft steckt dahinter viel Arbeit ehrenamtlicher Helfer.

Wie Sie helfen können? Als Mitglied des Fördervereins NRW-Stiftung unterstützen Sie das gemeinnützige Engagement für Naturschutz und die Heimat- und Kulturtpflege. Als kleines „Dankeschön“ bieten inzwischen viele Partner der NRW-Stiftung den Mitgliedern des Fördervereins Vergünstigungen beim Eintritt.

Rastplatz für Langstreckenflieger

Sie nutzen die offenen Uferbereiche gern als Rastplätze: Grünschenkel, Flussuferläufer, Flussregenpfeifer, Alpenstrandläufer, Nilgans (von oben nach unten).

Ein warmer Tag im Herbst. Geradezu wörtlich „aus heiterem Himmel“ erscheinen die kleinen Watvögel über dem Zachariassee. Nach einem kurzen Rundflug entscheiden sie sich für eine Zwischenlandung auf dem Flachufer der Halbinsel. Die Vogelkundler vom Naturschutzbund NABU Lippstadt sitzen in der kleinen Beobachtungshütte am Südufer des Baggersees und suchen mit ihren Spectiven konzentriert den Strand nach den Zugvögeln ab. Sie haben die anfliegende Vogelgruppe bereits an den lauten, wohlklingenden Flötentönen erkannt: Es sind Grünschenkel.

Die grau-weißen Vögel mit den grünen Stelzenbeinen haben sich den Alpenstrandläufern angeschlossen, die kurz vorher hier eingetroffen sind. Etwa zwanzig Watvögel laufen jetzt hektisch am Spülsaum des Sees entlang. Dabei stochern die Schnäbel der Alpenstrandläufer wie Nähmaschinennadeln

im weichen Schlamm herum. Die Grünschenkel suchen die Oberfläche ab oder schleichen sich an Insekten heran, die sie an Binsenhalmen entdeckt haben. Inzwischen haben sie die Schlammbank vor der sandigen Halbinsel umrundet. Die Vogelkundler entdecken einen Flussregenpfeifer, einen Zwergstrandläufer und einen Kiebitzregenpfeifer. Sie sind schon einige Tage hier und haben sich zu den Neuankömmlingen gesellt. Die Limikolen – so wird die große Gruppe der Watvögel genannt –

Besucherguppen erleben mit dem NABU die Artenvielfalt des Sees bei einer „Tümpeltour“.

Wo eine extensive Landwirtschaft auf Düngemittel verzichtet, stellt sich Vielfalt statt Monokultur ein.

Blickpunkt ...

Bereits seit 1990 engagieren sich die Mitglieder des Kreisverbandes Soest im Naturschutzbund NABU in Zusammenarbeit mit engagierten Landwirten für den Erhalt und die Pflege des Zachariassees als Naturschutzgebiet.

Die NRW-Stiftung hat auf Anregung des NABU östlich des Sees weitere zehn Hektar Flächen gekauft.



sind auf dem Weg in ihr Winterquartier an der afrikanischen Küste. Auf der Reise vom Rande der Arktis und dem Norden Skandi-naviens sind Rastplätze, die Nahrung und Sicherheit bieten, lebensnotwendig. Für Vögel, die auf dem Frühjahrs- und Herbstzug sind, bietet der Zachariasse bei Lippstadt beides. Hier können die erschöpften Tiere Futter „tanken“ und ausruhen.

Bis 1988 befand sich auf der Halbinsel des 65 Hektar großen Sees die Sandbaggerei „Zacharias“. Schon frühzeitig wurde darüber gestritten, ob der See nach Beendigung des Sandabbaues Erholungsgebiet für Menschen oder ein Refugium für Pflanzen und Tiere werden sollte. Die Entscheidung fiel für den Artenschutz, der Kreis Soest erwarb den See und stellte ihn unter Naturschutz. Doch viele Lippstädter hatten inzwischen das klare Wasser des Zachariassees für sich entdeckt, denn die offenen Sandstrände, von der Sandbaggerei zurückgelassen, waren nicht nur für die Vogelwelt attraktiv. Ab 1990 übernahmen die Natur-

schützer des NABU (damals noch DBV) die Betreuung des Schutzgebietes. Ihnen war klar, dass nur eine intensive Öffentlichkeitsarbeit die Bevölkerung davon überzeugen konnte, dass der Verzicht auf Badestrand und Angelsport auch ein Gewinn sein konnte – ein Gewinn für die Natur vor der Haustür.

Sie durfte den Lippstädtern allerdings nicht vorenthalten werden. Deshalb wurde 1991 mit Förderung des Heimatvereins Lipperode am Südufer eine Beobachtungshütte aufgestellt. Die britische Armee, die damals noch in Lippstadt stationiert war, leistete tatkräftig technische Hilfe. Und während sich Insel und Uferbereiche des Baggersees zu einem idealen Lebensraum für Wat- und Wasservogel entwickelten, bietet die kleine Hütte am Seeufer Erholung einer neuen Art für die Besucher aus der Umgebung. „Das ist ja wie im Urlaub ...“, hören die Naturschützer nicht selten, wenn Gäste durch ihr Fernglas Entdeckungen machen. Wenn im Oktober der Vogelzug endet, treffen die

„Wintergäste“ ein. Bis zu 2.000 Enten, Gänse und Taucher versammeln sich dann hier. Neben Stockenten kann man hier Scharen von Reiher-, Tafel-, Spieß- und Pfeifenten beobachten. Sobald die Temperaturen sinken, gesellen sich Gänsesäger, Schell- und Eiderente hinzu, und manchmal entdecken die Vogelkundler auch einen arktischen Eis- oder Prachttaucher. Über 200 verschiedene Vogelarten wurden am See und seiner Umgebung beobachtet.

Was macht diesen „Lebensraum aus zweiter Hand“ für die Vogelwelt so attraktiv? Die NABU-Mitarbeiter finden dazu eine Reihe von Gründen: vollständiger Verzicht auf Angelsport und Freizeitnutzung, keine Wasservogeljagd und keine Rundwege entlang der Seeufer, Verzicht auf Herbizide und Düngemittel auf den angrenzenden Wiesen. Dazu kommt eine inzwischen hohe Akzeptanz für diese Maßnahmen in der Bevölkerung.

Demnächst soll das Naturschutzgebiet auf 150 Hektar vergrößert werden. Die Stadtwerke Lippstadt haben als so genannte Ausgleichsmaßnahme für die Erweiterung ihrer Brunnenrass landwirtschaftliche Flächen in der Nähe des Sees gekauft. Nach Ablauf der alten Pachtverträge werden die Flächen extensiviert und an interessierte Landwirte vor Ort zurückverpachtet.

Überhaupt spielen die Landwirte bei der Entwicklung des Naturschutzgebietes eine wichtige Rolle. Sie unterstützen den NABU bei der Anlage von Zäunen und der Pflege nährstoffarmer, sandiger Wiesen am Rande des Sees. Hier entwickelt sich wieder zögernd die alte Heidelandschaft, die vor über 100 Jahren das Bild des „Lipperoder Bruchs“ nordöstlich von Lippstadt prägte. Auf freigeschobenen Sandflächen wachsen hier und da wieder Englischer Ginster, Glockenheide, Moorbärlapp und Sonnentau. So wurde aus der ehemaligen „Nassabgrabung“ nach zehn Jahren viel mehr als nur ein Baggersee ...

Text: Peter Hoffmann

Fotos: Werner Stapelfeldt (3),

Peter Hoffmann/Reinhold Lodenkemper (6)



Mit ihren offenen Sandflächen, Flachwasserzonen und Sträuchern bietet die Umgebung des Sees ein reichhaltiges Biotopangebot für seltene Tiere und Pflanzen.

Über einen Dielenpfad führt der Weg zur Aussichtskanzel. Durch die schmalen Fenster kann man die Tiere beobachten, ohne sie zu stören.



Treffpunkt ...

Am Südufer des Zachariassees führt ein Bohlenweg durch dichtes Gebüsch direkt zu einer Beobachtungskanzel. Durch schmale Fenster kann man von dort aus Vögel und andere Tiere beobachten, ohne sie zu stören. Informationen und Anmeldungen für geführte Wanderungen bei der NABU-Kreisgruppe Soest, An der Bellevue 21, 59558 Lippstadt, Tel.: 0 29 41/24 63 58 oder im Internet unter: www.nabu-soest.de





Leben unter

Bis in das Jahr 321 reicht die Geschichte der Juden im Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens zurück – in Colonia Agrippina, dem heutigen Köln, gab es nachweislich schon damals eine jüdische Gemeinde. In mehr als sechszehn Jahrhunderten wuchs eine jüdische Kultur und Zivilisation – bis sie durch den nationalsozialistischen Terror brutal abgebrochen wurde. Heute leben wieder mehr Juden in Deutschland, und an vielen Stellen laden Museen und Gedenkstätten zu einer Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte und zu einem lebendigen Dialog ein.



Mit einem modernen Anbau konnte das Jüdische Museum Westfalen deutlich erweitert werden. Jetzt gibt es auch für Wechselausstellungen genug Platz.

Dorsten: Jüdisches Leben in Westfalen

Kantig lehnt der Kubus an der Jugendstilvilla. Seine Fassade aus dunklen Ziegeln kommt nicht glatt und schnörkellos daher, sondern spröde, voller Risse, Buckel, aufgesprungener Blasen. Vor allem in der Nacht, wenn das Museum durch Lampen punktuell erleuchtet wird, wirken die Steine, die beim Brennen stark gepresst wurden, lebendig. „Diese erzählende Architektur passt zum Inhalt des Museums, denn die jüdische Geschichte ist eine Geschichte der Brechungen“, sagt Schwester Johanna Eichmann, Leiterin des Jüdischen Museums Westfalen in Dorsten und Vorsitzende des Trägervereins für jüdische Geschichte und Religion e. V. „Die Wirkung der Ziegel ließ die leise Kritik an dem anfangs als ‚Bunker‘ bezeichneten Neubau sofort verschwinden, als das Gerüst abmontiert war.“

Im Foyer des neuen Erweiterungsbaus laden ein Café und eine Zweigstelle der jüdischen Buchhandlung Dr. Rachel Salamander aus



München zum Verweilen ein, ehe der Besucher entweder in den Vortragssaal oder die Stufen hinauf in die Ausstellung geht. Schon im Treppenhaus empfängt ihn die deutlich herausgestellte Botschaft des Museums, geschrieben in hebräischen Lettern auf ein langes weißes Tuch – und selbstverständlich übersetzt: „Die Tora ist ein Baum des Lebens für jene, die an ihr festhalten.“ Die Ausstellung behält die Schrift als Leitmotiv bei, wenn sie in vier Abteilungen die Säulen des jüdischen Lebens präsentiert: „Tora und Synagoge“, „Haus und Leben der Familie“, „Tod und Ewigkeit“, „Vernichtung und Neuanfang“.

Von den Ausstellungsstücken, die der Verein seit seiner Gründung Anfang der 1980er Jahre gesammelt und auf Auktionen gekauft hat, sind heute viele im Magazin. Denn der Blick der Besucher soll gezielt das Typische

und das Wertvolle finden: etwa Besamim-, also Kräuterdosen, Torazeiger, die es dem Vorleser erleichtern, die richtige Zeile zu halten, oder Beschneidungsbestecke. Die achtarmigen Chanukka-Leuchter stehen neben persönlichen Stücken des Landrabbiners für das Münsterland, Abraham Suro, daneben ein kostbarer Glaspokal und ein silberner Hawdalabecher.

Der Fundus im Magazin wird demnächst für Wechselausstellungen hervorgeholt, die sich etwa an dem jüdischen Jahreskalender orientieren. In der alten Jugendstilvilla, dem früheren Museumsgebäude, soll das Leben der jüdischen Gemeinden Westfalens in der Zeit nach 1945 bis in die Gegenwart einen Schwerpunkt bilden. „Wir haben da noch ein wenig nachzuholen“, sagt Schwester Johanna. Schon heute weist die ständige Ausstellung mit dem Vredener Synagogenmodell, den Fotos jüdischer Friedhöfe aus Sendenhorst oder Warendorf und der Kopie des ältesten jüdischen Grabsteins aus Münster aber durchaus auf die Region hin, die dem Museum ihren Namen gab. Dazu gehört auch das wohl überraschendste Ausstel-



dem Davidstern



Der „Bottroper Bücherfund“: 1989 fand man diesen Reisekorb mit 150 Büchern auf einem Dachboden.

Schwester Johanna leistet seit Jahren engagiert Aufbauarbeit für das Museum.



Für Schulklassen bietet das Museum ganztägige Seminare zum Judentum an.

Petershagen: Die Aura der Synagoge erspüren

Geschichte wird an manchen Orten zum erlebten Geschehen, wenn sie geweckt wird: Im Ortskern von Petershagen war ein kleines Gebäude in einer Nebenstraße über Jahrzehnte nicht mehr als ein schlichtes Lager für Elektroteile und anderes. Bis einige Petershäger dem Gebäude seine ursprüngliche Funktion zurückgaben. Jetzt ist das Haus wieder eine Synagoge, in der die diagonal verlegten braunen Tonfliesen einiges über die Gewohnheiten der kleinen jüdischen Kultusgemeinde im nordöstlichsten Winkel Westfalens erzählen: Die Glasur glänzt auf

lungsstück, der „Bottroper Bücherfund“. Quer durch das jüdische Schrifttum gehen die Werke, deren Besitzer sie in einem Versteck vor den Nationalsozialisten retteten. Jetzt steht der Koffer geöffnet inmitten weiterer Exponate aus der NS-Zeit: Judensterne, Pamphlete des „Stürmer“ und Ausweisungspapiere. Darunter auch die Papiere von Martha Sara Eichmann, geb. Rosenthal, der Mutter der Museumsaktivistin und Ursulinenschwester Johanna Eichmann.

Schwester Johanna wurde im ersten Lebensjahrzehnt von ihrer Mutter jüdisch erzogen, dann aber 1933 nach dem Vater katholisch getauft – gerade noch rechtzeitig, denn

nach den Rassegesetzen schützte die Taufe sie vor der Deportation, wenn auch nicht vor der Zwangsarbeit. Das Interesse an der Geschichte ihrer Familie brachte die Lehrerin und spätere Leiterin des Dorstener Ursulinen-Gymnasiums mit Menschen zusammen, die sich fragten, was aus den jüdischen Bürgern Dorstens geworden war.

Aus der losen Arbeitsgruppe wurde der Verein für Geschichte und Religion e. V. Die Sammelleidenschaft der Vereinsmitglieder, ihr Forscherdrang und ihre ungebrochene Energie beim Überzeugen von Politikern und Geldgebern schufen die Grundlage für das 1992 eröffnete Museum in der Jugendstil-

Blickpunkt ...

Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung half den Vereinen bei der Einrichtung von Museen oder Gedenkstätten zur Geschichte des jüdischen Lebens. Das 1992 eröffnete Jüdische Museum Westfalen in Dorsten (Kreis Recklinghausen) konnte um einen Anbau erweitert werden. Die denkmalgeschützte ehemalige Synagoge Petershagen (Kreis Minden-Lübbecke) ist heute eine Dokumentations- und Informationsstätte, ebenso die Gedenkstätte „Landjuden an der Sieck“ im rheinischen Windeck (s. auch Kasten: „Treffpunkt“ auf Seite 25).



Die Synagoge erinnert an die jüdische Gemeinde, von deren 99 Mitgliedern im Jahre 1933 nur wenige die Nazizeit überlebten.



Die Giebfrent der Synagoge unterhalb des Kirchturms.

Wolfgang Battermann, Pfarrer Eckhard Hagemeyer und Berthold Fahrendorf-Heeren engagieren sich in der Arbeitsgemeinschaft.

Angenehmes Licht durchleuchtet die farbenprächtigen Fensterdreiecke und -quadrate.

den Streifen, auf denen fast 100 Jahre die Bänke standen. Stumpf und abgeschabt sind die Fliesen hingegen, wo die männlichen Gemeindeglieder durch die Bankreihen schritten oder beim Sitzen in den Bänken die Füße nicht ganz stillhielten. Und dort, wo während des Zweiten Weltkrieges eine Granate durchs Dach krachte, zersplitterten die braunen Quadrate. Erzählen wollen auch die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Alte Synagoge, die das denkmalgeschützte, aber zwischenzeitlich schon reichlich verfallene Gebäude ab 1998 restaurieren: Sie erzählen von den jüdischen Bürgern der Stadt an der Weser und von ihrem religiösen Leben – und das am liebsten in der alten Synagoge. „Die Besucher können die Spiritualität des Raumes und damit auch die Geschichte spüren“, sagt der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Pfarrer Eckhard Hagemeyer. Die Alte Synagoge beschäftigt in ihrer neuen Rolle als Informations- und Dokumentationszentrum die Sinne und auch den Kopf gleichermaßen: Themenabende, Führungen, Konzerte – rund 50 Menschen finden Platz in dem Raum unter dem Satteldach. Auch wenn von der früheren Einrichtung nichts geblieben ist – sie wurde infolge der Pogromnacht 1938 zerstört –, so ist doch vieles erkennbar: Wo früher Thoraschrein und Bima, das Pult für die Thora-Lesung, standen, sind die Flächen am Boden in

Sandstein abgesetzt. Die Holzempore für die Frauen ist durch die Einlassungen an der Decke und vier Sandsteinstützen am Boden erkennbar. Weinlaubgirlanden ranken an den Wänden, die Blüten an den Balken der Holzdecke sind aufgefrischt. „Die Synagoge steht nicht allein“, betont Wolfgang Battermann, der 2. Vorsitzende. „Da sind die angrenzende jüdische Schule, durch die man die Synagoge betrat, das Haus des Armenarztes Dr. Julius Oppenheim und der jüdische Friedhof. Zusammen dokumentieren sie das jüdische Alltagsleben in Petershagen.“ Fürs Petershäger Profil sorgen in der Synagoge Dokumente jüdischer Familien und eine Thorarolle, die Kurt Scheurenberg, einem Überlebenden der Konzentrationslager, anonym zugesandt wurde. Die Arbeitsgemeinschaft sucht weiter nach Erinnerungen. Das können Details sein wie die Annoncen aus der Zeitung „Bote an der Weser“, in denen der Arzt Oppenheim 1913 seinen Kilometerzähler als vermisst meldete und das Schuhgeschäft Hermann Grünklee seine bequemen Lederpantoffeln 1922 anpries. Das sind – mit etwas Glück – auch imposante Stücke wie die Fragmente von jüdischen Grabsteinen, die in einem

privaten Garten am Weserhang als Treppenstufen verbaut waren und die jetzt wieder auf dem jüdischen Friedhof liegen. Und das sind Gespräche mit Zeitzeugen wie Kurt Scheurenberg oder Kontakte zu Nachkommen jüdischer Familien wie zu Ralph Mendel in Israel, dessen Urgroßmutter Rosalie aus Petershagen-Ovenstädt kam. Bei allem vergessen die Aktiven auch nicht die Gegenwart – und unterstützen das Minderer Bündnis gegen Gewalt und rechtsradikale Propaganda.

Windeck: Geschichte der Landjuden an der Sieg

In einem Fachwerkhaus im idyllischen Windeck im Bergischen Land ist der Tisch für den freitäglichen Sabbat-Abend gedeckt: Die Kerzen in den silbernen Leuchtern, der koschere Wein und das Brot, geformt wie ein Zopf, stehen auf dem weiß-roten Tisch-tuch. Alles wirkt einladend und feierlich. Die Gegenstände überzeugen nicht etwa durch ihren kunstgeschichtlichen Wert. Sie überzeugen, weil sie das religiöse Leben der Rosbacher Familie Seligmann dokumentieren, das typisch war für jüdische Familien an der Sieg. Eingerichtet hat den festlichen



Der gedeckte Tisch ist ein Stück Alltagsgeschichte der Juden an der Sieg. Links das Modell einer Synagoge.



Der Vortrags- und Veranstaltungsraum der Gedenkstätte.



Die Gedenkstätte ist in einem Fachwerkhaus aus dem 18. Jahrhundert untergebracht.



Museumsleiter Dr. Heinrich Linn führt jährlich mehr als 1.000 Besucher durch die Ausstellung.



Raum Hilde Seligmann, die das denkmalgeschützte Haus stiftete, damit darin 1994 die Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“ eröffnet werden konnte.

Der angesehene Metzgermeister Moses Seligmann hatte das Haus mit Stall und Scheune 1917 für seinen Sohn Max gekauft. Der war Altwarenhändler und machte aus dem Stall eine Werkstatt, in der er von der Sammeltasse über Töpfe bis zum Holzbalken und zum Lederschuh alles aufarbeitete, was wieder verkäuflich war. Dann zog er mit dem Pferdewagen über Land und bot seine Waren an.

Von den fünf erwachsenen Kindern und ihren Familien überlebte nur Sohn Alfred die NS-Zeit, weil er samt Familie rechtzeitig nach Argentinien emigrieren konnte. Max Seligmann selbst wurde zwar verfolgt, da aber seine katholisch geborene, zum jüdischen Glauben konvertierte Frau Maria nach den Nürnberger Rassengesetzen als arisch galt, überlebten beide.

Über die NS-Gräueltaten in Rosbach erfährt der

Treffpunkt ...

Jüdisches Museum Westfalen/
Verein für Geschichte und Religion e. V.,
Julius-Ambrunn-Str.1 (Nähe Bahnhof und
Busbahnhof), 46256 Dorsten,
Tel. 0 23 62/4 52 79,
Fax 0 23 62/4 53 86.
Öffnungszeiten: Di. – Fr. 10-12.30 Uhr +
15-18 Uhr, Sa. + So. 14-17 Uhr.
www.pomoerium.com + www.dorsten.de

Alte Synagoge Petershagen,
Goebenstraße 7,
32469 Petershagen/Westfalen. 
Arbeitsgemeinschaft Alte Synagoge
Petershagen e. V., Pfarrer Eckhard
Hagemeyer (Vors.), Meßlinger Str. 11,
32469 Petershagen, Tel. 0 57 07/4 86,
Fax 0 57 07/9 55 26. Besichtigungen
und Führungen nach Absprache.
Eintritt frei. www.synagoge-petershagen.de

Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“,
Bergstraße 9, 51570 Windeck-Rosbach,
Tel. 0 22 92/6 70 01 oder
0 22 41/13 25 65 (Kreisarchiv).
Öffnungszeiten: Mittwoch 14-16 Uhr,
1. und 3. Sonntag im Monat 14-17 Uhr,
Gruppen nach Vereinbarung, Eintritt frei.
www.windeck-online.de

Besucher alles in der Gedenkstätte. Genügend Platz ist aber auch für die Zeit vor 1933: Jüdische Kultgegenstände für den Hausgebrauch sind zu sehen, das Modell einer Mikwe – einem spätmittelalterlichen Badehaus – aus Siegburg und Modelle von Synagogen. Sie dokumentieren das Leben der jüdischen Familien, die in der frühen Neuzeit aus den Städten vertrieben wurden und sich auf dem Lande ansiedelten und integrierten. „Schließlich beginnt jüdische Geschichte nicht erst mit dem Holocaust“, begründet Dr. Heinrich Linn, Direktor des Kreisarchivs Rhein-Sieg und Geschäftsführer des Fördervereins der Gedenkstätte, die Auswahl der Themen.

Der 65-Jährige nimmt sich Zeit, um einen ausführlichen Museumsführer zu den „Landjuden an der Sieg“ zu schreiben. Sein Büro richtet er in der Gedenkstätte ein, wo er ohnehin viel Zeit verbringt. Hier wird er mit der Volkshochschule Vorträge anbieten, die sich wiederum dem ganzen jüdischen Leben widmen: den Frauengestalten im Alten Testament, der Geschichte der Landjuden und der Frage „Wie leben Juden heute?“

Text: Ruth Lemmer
Fotos: Lars Langemeier

Wenn der Hammer dröhnt ...

Hier ist was los! Die große Werkshalle ist das Herz des Industriedenkmals Freudenthaler Sensenhammer in Leverkusen-Schlebusch. Wenn der Ölofen heizt und qualmt und die Hämmer dröhnen, fühlen sich die Besucher in eine andere Zeit versetzt. In eindrucksvoller Geschlossenheit liegen im Freudenthal am Flüsschen Dhünn die Wasserkraft-Anlagen, Produktionsstätten aus Backstein, Fachwerkhäuser der Arbeiter und Unternehmer-Villa im Park als typisches Fabrik-Ensemble des 19. Jahrhunderts.

Seit zehn Jahren engagiert sich der Förderverein Sensenhammer für den Erhalt und Ausbau der Anlage zu einem Museum und Kulturzentrum. Handwerkliche Traditionen bleiben im Verein derweil lebendig. Erfahrene Schmiede des Sensenhammers vermitteln in der neu gegründeten „Schmiedegruppe“ Fachwissen und Fertigkeiten an den historischen Maschinen an interessierte, ehrenamtliche Nachwuchsschmiede aus dem Verein.

Auch außerhalb der „Tage der offenen Schmiede“ bieten sachkundige Vereinsmitglieder Gruppenführungen und Schmiedevorführungen an. Ein echtes Erlebnis sind Konzerte in der großen Werkshalle. Denn Lichteffekte und die besondere Akustik vermitteln eine faszinierende Stimmung, etwa bei den Leverkusener Jazztagen. Ausstellungen mit moderner Kunst erhalten in den Fabrikräumen einen besonderen Reiz – es gibt also vieles zu entdecken in den Hallen der früheren Fabrik!

Text: Eva Kistemann
Fotos: Werner Stapelfeldt

Blickpunkt ...

Seit einigen Jahren unterstützt die NRW-Stiftung den Förderverein Freudenthaler Sensenhammer e. V. bei dem ehrgeizigen Vorhaben, die alte Sensenfabrik Kuhlmann in Leverkusen-Schlebusch als Industriedenkmal, Museum und Kulturstätte zu erhalten. Auch während der Instandsetzungsarbeiten öffnet der Verein das Gebäude nach Absprache für Führungen, Konzerte und Ausstellungen. Informationen: Förderverein Freudenthaler Sensenhammer, Tel.: 0 21 71/5 25 12 oder 02 14/5 00 51 00 und im Internet unter: www.bergnetz.net/member4.html

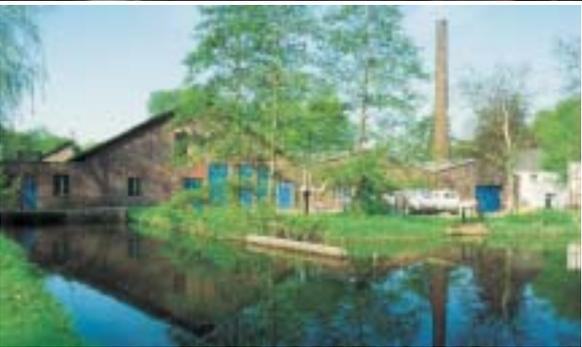
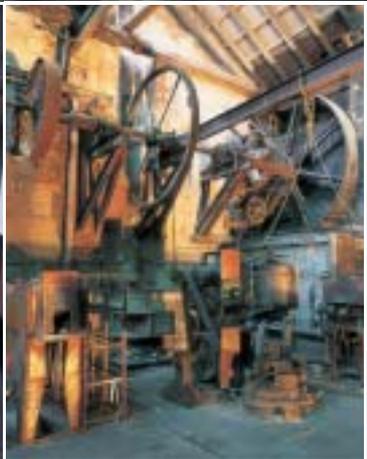


Weiche Knie kriegen manche Besucher, wenn beim Aufprall des Hammers der Steinboden unter ihren Füßen vibriert.



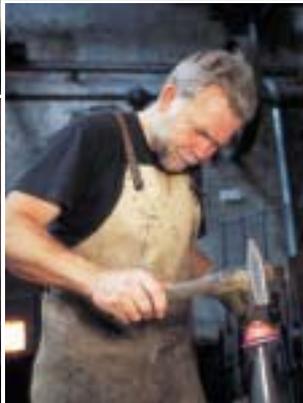
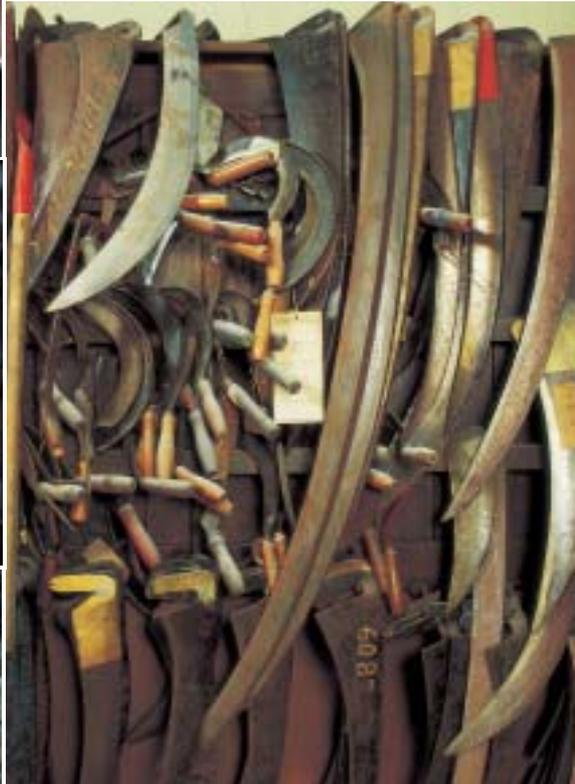
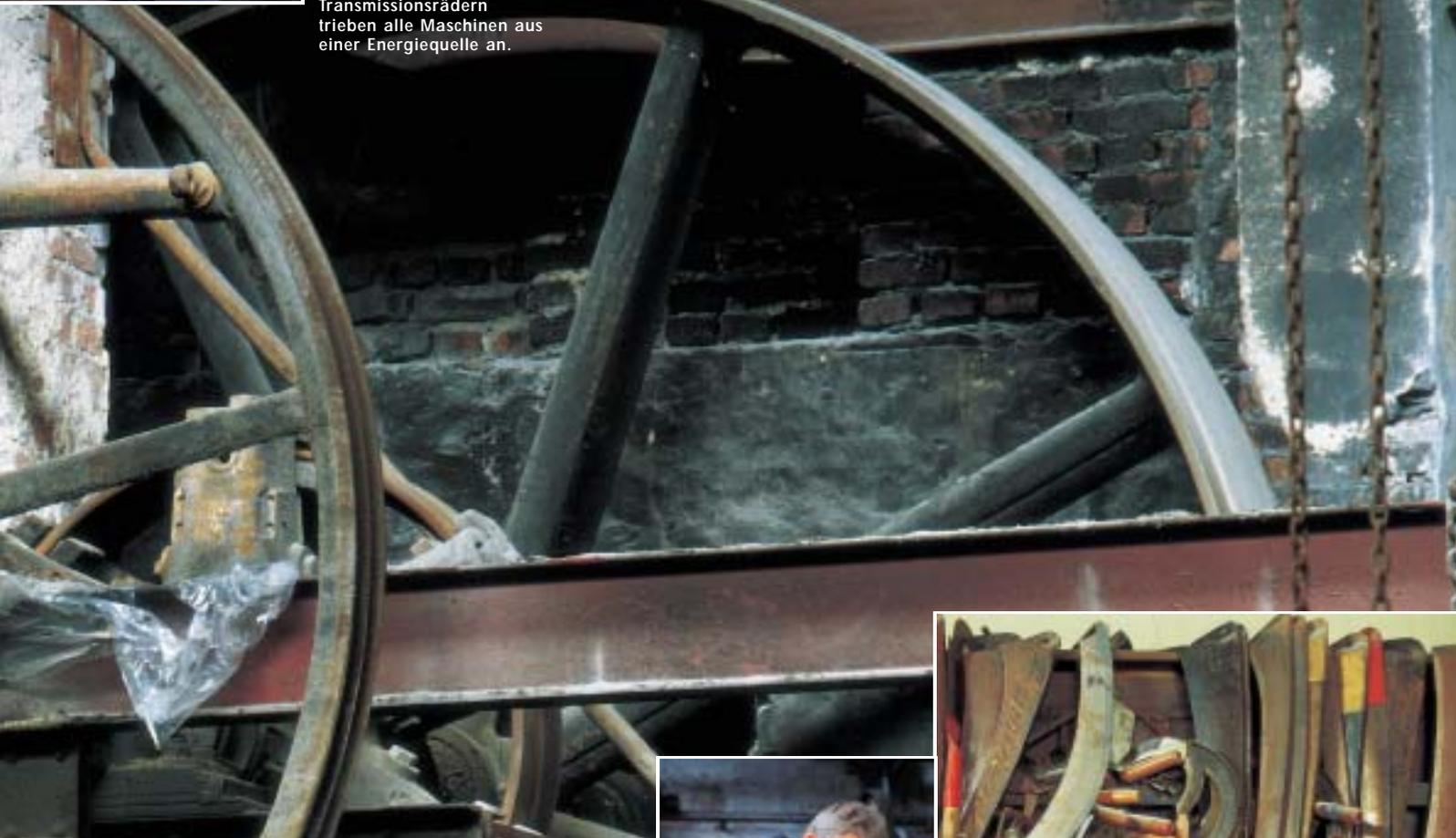
Jahrelanges Engagement für die Erhaltung der Sensenfabrik: Vereinsvorsitzender Rolf Müller, Eberhard Foest, Bernd Sonnenberg und Meinolf Hehmann.





Die Wasserkraft des Flussschens Dhünn gibt den gewaltigen Hämmern ihre Kraft.

Lederriemen über großen Transmissionsrädern trieben alle Maschinen aus einer Energiequelle an.



200.000 Sichel und Sensen stellten mehr als 70 Fabrikarbeiter hier früher jedes Jahr her.



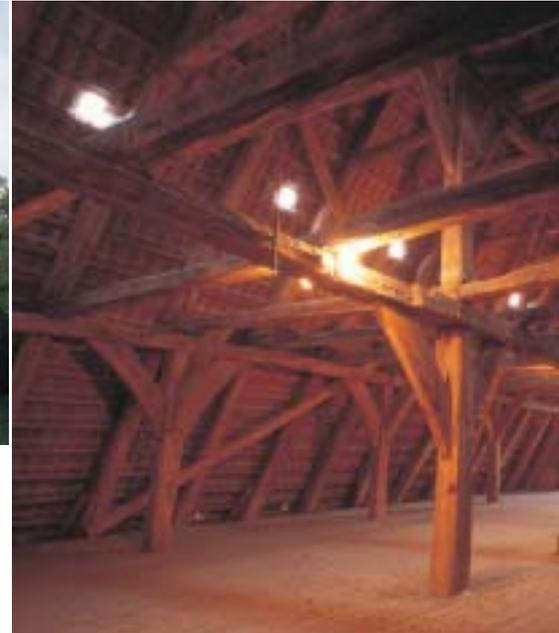
In der 150 Jahre alten Fabrik erleben Besucher im Detail die Produktionsabläufe.



Ein Denkmal für den Naturschutz

Altes Massivholz und ein naturfarbener Dielenboden im Treppenhaus. Die restaurierten Fenster sind innen mit einer Doppelverglasung geschützt. Im Besprechungsraum riecht es angenehm nach Linoleum. „Wo es nicht möglich war, die alte Bausubstanz vollständig zu erhalten, haben wir ausschließlich mit Materialien aus nachhaltiger Produktion gearbeitet“, erläutert Klaus Schulz. Der Architekt hat das mit 700 Jahren älteste Haus Borgentreichs in Stand

gesetzt, bevor dann Naturschützer in das Denkmal einziehen konnten. Drei wesentliche Kriterien waren entscheidend,



als das „Steinerne Haus“ nach langen Jahren des Leerstands endlich saniert werden konnte: Es sollte möglichst originalgetreu wiederhergestellt werden, dabei die Kriterien eines Niedrig-Energiehauses erfüllen, und die Restaurierung sollte mit umweltfreundlichen Werkstoffen geschehen. Das dritte Kriterium ist nicht zuletzt deswegen von Bedeutung, als in das geschichtsträchtige Haus die Landschaftsstation Diemel-Weser-Egge e. V. eingezogen ist, die sich die Ziele eines umfassenden Natur- und Umweltschutzes auf die Fahne geschrieben hat.

„Dies ist ein offenes Haus“, sagt Sven Mindermann, Geschäftsführer der Landschaftsstation. „Es ist ausdrück-

lich erwünscht, dass auch andere Vereine und Gruppen die Räume mit nutzen.“ So haben auch zwei andere Naturschutzvereine ihr Quartier hier eingerichtet, und die Mitarbeiter sind stolz darauf, dass ihre Arbeit in der Bevölkerung mittlerweile eine große Akzeptanz findet. Dazu gehören etwa die so genannten Weideschweine, die sich jetzt wieder in der Bachau im benachbarten Dörfchen Bellersen unter freiem Himmel suhlen. Übrigens steckt ein

Blickpunkt ...

Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung half beim Aus- und Umbau des denkmalgeschützten Steinernen Hauses, das heute Sitz der Landschaftsstation Diemel-Weser-Egge e. V. ist. Außerdem unterstützt die NRW-Stiftung den Freilandversuch mit Düppeler Weideschweinen und kaufte für den Naturschutz einige Gebiete mit Kalkmagerrasen in Willebadessen.



Das „Steinerne Haus“ ist das älteste Gebäude in der idyllischen Stadt Borgentreich.

Ein letzter Schliff an der Außenfassade: Architekt Klaus Schulz, Geschäftsführer Sven Mindermann, Mitarbeiterin Christiane Hoever und Josef Klotz vom Trägerverein (v. l. n. r.).



Der Keller (links) stammt sehr wahrscheinlich aus dem späten 12. Jahrhundert.

Die Stützbalken im Dachboden haben die Jahrhunderte überstanden.

ernsthaftes Experiment dahinter, denn die gefleckten, lockigen Schweine pflügen mit ihren Nasen bei der Nahrungssuche in Rekordzeit den Boden um und schaffen so Platz für konkurrenzschwache und gefährdete Pflanzen – für die Ziele des Naturschutzes kann die emsige Wühlarbeit also durchaus Vorteile bringen.

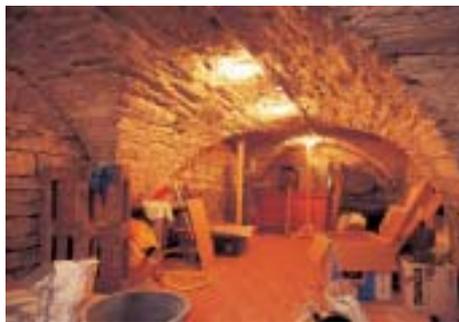
Das ungewöhnliche Experiment findet inzwischen auch über die Grenzen der Region Beachtung. „Durch diese Popularität können wir für umweltverträglich erzeugtes Fleisch angemessene Preise erzielen.“ – Für Sven Mindermann ist auch dies ein ganz wichtiger Faktor bei der Arbeit. Denn die insgesamt acht Mitarbeiter der Landschaftsstation unterstützen in der Region Erzeugergemeinschaften, um möglichst flächendeckend eine umweltverträgliche Landwirtschaft zu stärken.

Bei diesem Ziel helfen auch Schafe, die auf den Kalktriften bei Willebadessen weiden. Eine Schäferin aus Kleinenberg sorgt mit ihrer Herde dafür, dass diese Flächen wie in früheren Zeiten offen bleiben und nicht wieder zuwachsen. Deutscher Enzian oder der Ackerwachtelweizen gehören seitdem zu

den floristischen Attraktionen, die dort wieder einen geeigneten Lebensraum finden. Auch die so genannte „Franzosenchanze“ mit ihren vielen Ackerwildkräutern betreuen die Mitarbeiter der Landschaftsstation. Um die Arbeit im Gelände und damit auch die Zusammenhänge des Naturschutzes verständlich zu machen, setzt die Landschaftsstation gezielt auf Angebote für Kinder und Jugendliche: Schulklassen aus der gesamten Region nehmen an Angeboten der Landschaftsstation teil: Mal geht es um die Anlage eines „lebenden Zauns“ aus dem Schnittgut von Kopfweiden, dann um konkrete Hilfe bei der zeitaufwendigen Pflege alter Obstbäume. Kinder können auch einen Tag mit der Schäferin verbringen und dabei ein wenig „herumspinnen“ oder unter Anleitung der Naturschützer lernen, wie man ein „Insektenhotel“ baut.

Doch damit ist die Leistungsfähigkeit mehr als ausgeschöpft. Dass jeder der hauptamtlichen Mitarbeiter noch ein erhebliches Maß an ehrenamtlicher Arbeit zusätzlich aufbringt, erwähnt Sven Mindermann eher am Rande. Aufgaben wie die Vorbereitung des „Tages der Regionen“, der von Borgentreich aus für NRW und demnächst bundesweit mitorganisiert wird, kommen zur täglichen Arbeit im ältesten Denkmal Borgentreichs hinzu. Auch für diese Arbeit ist das „Steinerne Haus“ der ideale Ausgangspunkt.

Text: Kerstin Hoffmann
Fotos: Werner Stapelfeldt (7); Klaus Schulz



Ein Haus mit Geschichte

Zisterziensermönche des Klosters Hardehausen spielten vor über 700 Jahren in der Region rund um Borgentreich eine wichtige Rolle. Ihr so genanntes Zehnhaus war damals eines der wenigen Gebäude, die aus Stein erbaut waren. Hier lagerten die Mönche die in Naturalien bezahlten Steuern der Bauern, den so genannten „Zehnt“, den damals jeder Landwirt von seinen Erträgen abgeben musste – diese Regelung war wohl so etwas wie ein Vorläufer der heutigen Mehrwertsteuer. Das Gebäude selbst brannte im Jahre 1313 ab. Doch die Grundsubstanz blieb erhalten, und das Haus wurde wieder aufgebaut. Mit der Sanierung des „Steinernen Hauses“ ist inzwischen auch der älteste Teil des Gewölbekellers wieder zugänglich. Die massiven Steinblöcke, aus denen die Gewölbe gebaut sind, weisen fischgrätenähnliche Bearbeitungsspuren auf, die die Erbauungszeit eindeutig auf das späte 12. Jahrhundert festlegen. Der Keller ist damit der älteste seiner Art in der Region. Nach der Säkularisierung 1803 ging das Kloster an den preußischen Staat, der das „Steinerne Haus“ 1848 an die Stadt Borgentreich verkaufte. Von 1920 bis 1952 diente das Gebäude als Schule, wurde danach noch einige Jahre bewohnt und stand schließlich rund drei Jahrzehnte leer. Nach der Instandsetzung hat die Landschaftsstation Diemel-Weser-Egge das Haus für 30 Jahre gepachtet.



Mit ihrer Herde hält Schäferin Anita Hermes die blumenreichen Kalkmagerrasen bei Willebadessen offen.

Treffpunkt ...

Borgentreich liegt im Kreis Höxter an der Grenze zu Hessen. Die Landschaftsstation Diemel-Weser-Egge e. V. ist dort im Steinernen Haus untergebracht, Zur Specke 4, 34434 Borgentreich, Tel.: 0 56 43/94 85 36. Informationen über das Steinerne Haus, die Arbeit der Landschaftsstation und ihr Programm gibt es auch im Internet unter: www.ldwe.de und www.borgentreich.de





In den letzten Jahrzehnten ist der Untere Niederrhein zu einem der wichtigsten Gänse-
rastplätze in Westeuropa geworden. Mitte
September treffen hier die ersten arktischen
Wildgänse ein. Zusammen mit den vielen
Graugänsen halten sie sich in den Wiesen,
Weiden und Äckern an beiden Seiten des
Rheins auf. Bis zum Dezember/Januar steigt
die Zahl der rastenden Gänse auf rund
150.000 Tiere. Bevor im März die gefie-
derten Wintergäste den Niederrhein wieder
verlassen, möchten viele Menschen dieses
einzigartige Naturschauspiel in der nieder-
rheinischen Kulturlandschaft selbst sehen.
Dafür bieten die NABU-Naturschutzstation

Ziehende Wildgänse sind ein ganz besonderes
Naturschauspiel! Typisch sind die Keilformation
am Himmel und die Rufe der Gänse.

Kranenburg und die Biologische Station im
Kreis Wesel von November bis Mitte Febru-
ar regelmäßig geführte Busreisen zu den
Rastplätzen der Wildgänse an, bei denen
die scheuen Wintergäste nicht gestört wer-
den. Dabei vermitteln Exkursionsleiter Wis-
senswertes über die verschiedenen Gänse-
arten, über ihr Verhalten und ihre Probleme.
Die NRW-Stiftung half beiden Einrichtungen
bei ihrer Arbeit für den Naturschutz.
Weitere Informationen:
Biologische Station Kreis Wesel,

Freybergweg 9, 46483 Wesel,
Tel.: 02 81/96 25 2-0. www.bskw.de
und NABU-Naturschutzstation e. V.,
Bahnhofstraße 15, 47559 Kranenburg,
Tel.: 0 28 26/9 20 94.
www.Nabu-Naturschutzstation.de

NRW-Stiftung: Wechsel in der Geschäftsführung

Dr. Kathrin Erggelet wird die Geschäftsfüh-
rung der Nordrhein-Westfalen-Stiftung über-
nehmen. Dies beschloss jetzt einstimmig der
Vorstand der NRW-Stiftung. Die gebürtige
Kaarsterin löst Hartmut Schulz ab, der nach
zehn Jahren im August 2001 an seinen frü-
heren Arbeitsplatz zurückkehrte. Dr. Erggelet
wird ihr neues Betätigungsfeld in Düsseldorf
zu Beginn des Jahres 2002 aufnehmen. Die



Von Königswinter nach Düsseldorf:
Dr. Kathrin Erggelet wird neue Geschäftsführerin
der Nordrhein-Westfalen-Stiftung.

gelernte Bankkauffrau studierte Kunstge-
schichte, Germanistik und klassische
Archäologie in Freiburg und Paris. Nach
ihrem Studium arbeitete sie bei einer Wer-
beagentur und als freie Autorin unter ande-
rem im Bereich der neuen Medien. Seit
April 1999 leitet Dr. Erggelet die von der
NRW-Stiftung und der Stadt Königswinter
gegründete gemeinnützige Gesellschaft
Schloss Drachenburg mbH in Königswinter,
wo sie sich insbesondere für einen optima-
len Betrieb für die Öffentlichkeit, die Restau-
rierung der Innenräume und die Vorbereitun-
gen für ein künftiges Gründerzeitmuseum im
Schloss engagiert. An ihrem künftigen Ar-
beitsplatz möchte sie das Profil der NRW-
Stiftung in einer wachsenden und schnell
sich verändernden Stiftungslandschaft
schärfen.

Neues Leben in alter Schule



Unterricht ohne
Taschenrechner und
Computer.
Hinten rechts meldet
sich NRW-Städtebau-
minister Dr. Michael
Vesper.

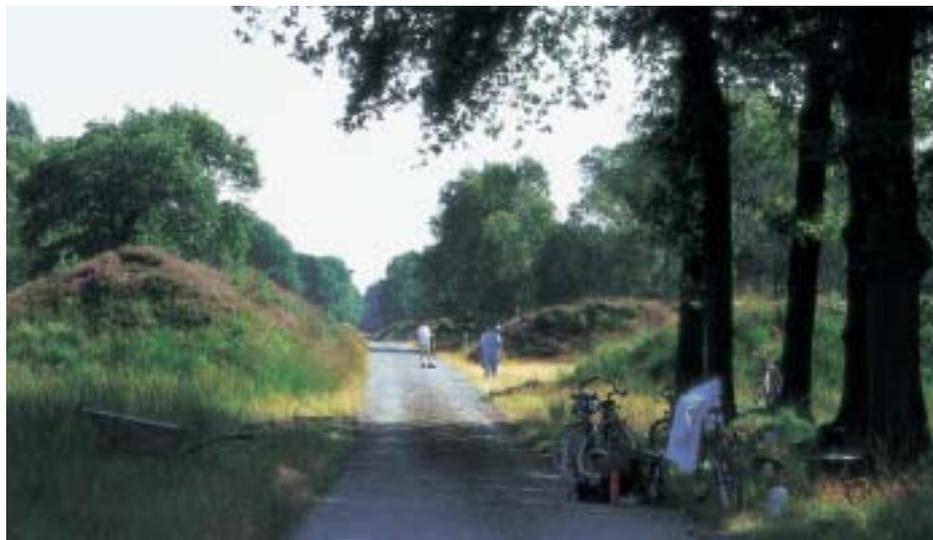
Pauken wie die Urgroßeltern – das können
Schüler auch heute noch. In Hiddenhausen
(Kreis Herford) bieten der Verein Museums-
schule e. V. und die Gemeinde in einer ehe-
maligen Dorfschule Unterricht wie vor 100
Jahren an. Alte Schulbänke mit Öffnungen
für Tintenfüßer, Holzdielen und der Kano-
nenofen im Flur, Globen, Tafeln, Lederran-
zen und auch der alte Schulgarten schaffen
eine Unterrichts-atmosphäre wie zu Kaisers
Zeiten. Die NRW-Stiftung half dem Verein

bei der Instandsetzung der denkmalge-
schützten Dorfschule aus dem Jahre 1837,
die im Ortsteil Schweicheln an der Blumen-
straße 60 liegt. Informationen über eine
Stunde „Historischer Probeunterricht“ für
Schüler ab der 2. Klasse oder Gruppen-
führungen (auch für Erwachsene) gibt es
beim Schulamt der Gemeinde,
Frau Wachowiak, Rathausplatz 1, 32120
Hiddenhausen, Tel.: 0 52 21/96 43 52
und unter www.hiddenhausen.de

Faszinierende Heide

„No admittance/Zutritt verboten!“ – Fast 50 Jahre sorgte ein 22 Kilometer langer Zaun rund um das ehemalige Bombenlager der britischen Rheinarmee bei Brügggen-Bracht dafür, dass hier niemand hereindurfte, dem es nicht ausdrücklich erlaubt war. Seit einigen Jahren ist das anders: Der Zaun ist inzwischen an fünf Zugängen durchlässig, Radfahrer und Wanderer können auf ausgewiesenen Wegen das Gebiet durchqueren und auch die benachbarten Niederlande besuchen.

Ein Besuch lohnt sich, denn zwischen den zum Teil noch vorhandenen Laderampen, Munitionshallen und Splitterschutzwällen haben Besucher Einblicke in eine großflächige Heidelandschaft, die in dieser Größe in NRW eine Seltenheit ist und die vielen gefährdeten Tieren und Pflanzen wie dem Ziegenmelker, der Heidelerche und der Grau-Heide ein Zuhause bietet. Inzwischen gibt es an den Wegen auch Aussichtstürme, von denen aus Gäste einen Überblick



haben, ohne die besonders sensiblen Bereiche zu stören. Die NRW-Stiftung erwarb auf Anregung der Biologischen Station Krickenbecker Seen rund 850 Hektar dieses Gebietes für den Naturschutz. Informationen

und Auskünfte über Führungen: Biologische Station Krickenbecker Seen e. V., Krickenbecker Allee 17, 41334 Nettetal, Tel.: 0 21 53/91 22 77. www.bsks.de

Besuch auf Schloss Drachenburg



Besuch auf Schloss Drachenburg: NRW-Stiftungspräsident Herbert Neseke (2. v. l.) und Königswinters Bürgermeister Peter Wirtz (re.) begrüßten Ministerpräsident Wolfgang

Clement und die Mitglieder der NRW-Landesregierung bei einem Besuch auf Schloss Drachenburg. Die Kabinettsmitglieder informierten sich vor Beginn einer Tagung über die Arbeiten an dem Schloss, das vom Land NRW, der Stadt Königswinter und der Nordrhein-Westfalen-Stiftung seit einigen Jahren behutsam in Stand gesetzt wird. Das Schloss ist auch während der Instandsetzungsarbeiten von April bis Oktober für Besucher zugänglich. Ab 2002 kommt eine weitere Attraktion hinzu: Im März eröffnet Bundespräsident Johannes Rau in der Vorburg am Fuße des Schlosses das Archiv, Forum und Museum zur Geschichte des Naturschutzes in Deutschland.

Impressum

Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Rossstraße 133, 40476 Düsseldorf
Telefon: 02 11/ 4 54 85-0
Telefax: 02 11/ 4 54 85-22
Internet: www.nrw-stiftung.de
E-Mail: info@nrw-stiftung.de

Herausgeber: Herbert Neseke, Präsident der Nordrhein-Westfalen-Stiftung.
Redaktion: Winfried Raffel, Martina Grote, Dr. Stefan Kisteneich, Mona Wehling, in Zusammenarbeit mit syncom, Düsseldorf. Herausgeber und Redaktionsteam danken den Projekt-Initiatoren für die freundliche Unterstützung, für Auskünfte und Bildmaterial. Redaktionsschluss dieser Ausgabe war der 15. November 2001.

Die Veröffentlichung von Beiträgen und Fotos ist nur nach vorheriger Abstimmung mit der NRW-Stiftung möglich. Wenn Sie an weiteren Informationen interessiert sind oder die NRW-Stiftung unterstützen wollen, beachten Sie bitte die Postkarten im Innenteil.

Fotos: Hans-Jürgen Bauer, Christoph Eickelmann, Hans Glader, Martina Grote, Peter Hoffmann, Thomas Höller, Lars Langemeier, Peter Liedke, Reinhold Lodenkemper, Renate Schmitz, Werner Stapelfeldt, Axel Thünker, Wolfgang Mastmann (Umweltbild, Neuanspach), Biologische Station Urdenbacher Kämpe e. V.

Titelbild: Werner Stapelfeldt
Texte: Matthias Hennies, Peter Hoffmann, Dr. Kerstin Hoffmann, Thomas Höller, Dr. Eva Kistemann, Ruth Lemmer, Christoph Mulitze
Druck: L. N. Schaffrath, Geldern
Gedruckt auf umweltfreundlichem, wasserstoffperoxidgebleichtem Papier, ohne Gewässerbelastungen durch chlorierte Kohlenwasserstoffe (CKW).

Auf einen Klick!

www.nrw-stiftung.de |



Die NRW-Stiftung im Internet

Der kurze Weg per Mausclick führt inzwischen zu rund 80 Projektbeispielen, und jede Woche kommt ein neues hinzu.

Außerdem: Ausflugstipps, Terminkalender, Adressen, Info-Shop, Neues vom Förderverein und jetzt noch mehr Fotos.

Also, nix wie klick auf www.nrw-stiftung.de

Rubbeln und zaubern – ... für Natur und Kultur!

RubbelZauber macht Wünsche wahr, mit neuen Rubbellosen von Lotto. **Las Vegas** ist der Klassiker für den schnellen Gewinn. Für nur 1 Mark sind schon 10.000 Mark drin. Und jetzt neu zur kalten Jahreszeit: das **WeihnachtsLos**. Der sympathische Weihnachtsmann hat einiges zu bieten: Gewinne bis zu 50.000 DM sowie 100 x 1.000 DM Extra-Weihnachtsgeld.

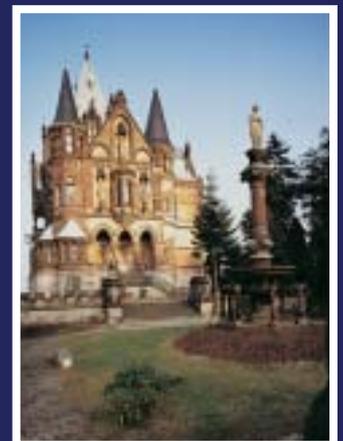
Mit jedem **RubbelZauber-Los** gewinnen auch der Naturschutz und die Heimat- und Kulturpflege in Nordrhein-Westfalen. Von allen **RubbelZauber-Losen**, die verkauft werden, fließt ein Anteil in die Arbeit der Nordrhein-Westfalen-Stiftung.



Die NRW-Stiftung unterstützt davon Vereine und Verbände, die sich in Nordrhein-Westfalen für die Naturschönheiten und

die kulturellen Schätze einsetzen. Schloss Drachenburg in Königswinter, das Weißstorchprojekt in Minden, das Neanderthal Museum in Mettmann oder der Tuppenhof in Kaarst – rund 850 Projekte hat die NRW-Stiftung mithilfe der Rubbellose und mit engagierten Menschen vor Ort seit ihrer Gründung im Jahr 1986 bis heute auf den Weg bringen können.

Auf Los geht's los! –
Mit **RubbelZauber** gewinnen alle.

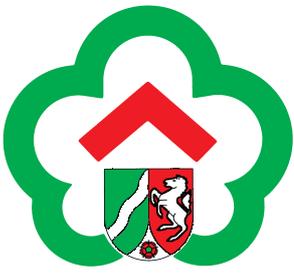


Rubbel Zauber

... macht Wünsche
wahr!

RubbelZauber von





Geschichte(n) im Boden
**Verborgene
Schätze**

*Bodendenkmäler sind
stille Zeugen der
Kulturgeschichte.*

Steinkäuze am Niederrhein

**Der Kobold mit dem
tadelnden Blick** Seite
12

Haus Noldes im Münsterland

**Bei Tante Emma
im Kringdorf** Seite
14

Baggersee an der Lippe

**Rastplatz für
Langstreckenflieger** Seite
20

Einfach per Mausclick

www.nrw-stiftung.de